

Südböcker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Südböcker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 Mt., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg., Verfammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Pfg., auswärtsige Anzeigen 35 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 211.

Sonnabend, den 8. September 1917.

24. Jahrg.

Deutsche Offensiven.

Von Richard Gaedke.

Die Kriegslage hat sich in der jüngsten Zeit überaus einfach gestaltet; sie läßt sich mit wenigen Worten auseinandersetzen. Die Angriffsunternehmungen unserer Feinde im Westen und Südwesten stoßen, im Osten aber teilen die deutschen Truppen bald hier, bald da, Schläge aus und schieben die Grenzen des besetzten Gebietes immer weiter hinaus.

Besonders auffällig ist das rasche Verlegen des großen englischen Angriffes in Flandern, der die Absicht hatte, unsere starke und drohende Stellung an der belgischen Küste aus den Angeln zu heben. Wir dürfen es mit Genugtuung und mit einem guten Ausblick in die Zukunft verzeichnen, daß unsere Gegner zu diesem Unternehmen, das eine Entscheidung, mindestens doch eine erste Entscheidung, bringen sollte, nicht die Kräfte angelegt haben, die seiner Wichtigkeit entsprechen. Weder hat die Flotte einzugreifen versucht, noch haben ihre Landtruppen unmittelbar an der Küste angegriffen, noch hat man gewagt, die Belgier zwischen Nieupoort und Dixmuiden mit heranzuziehen, noch hat man endlich dem Stöße die Ausdehnung und nachhaltige Kraft zu geben gewußt, die sein Gelingen mehr in den Bereich der Möglichkeit gezogen hätten. Die Einsicht muß man der englischen Heeresleitung zutrauen, daß in diesen Unterlassungen erhebliche Schwächen ihres Planes lagen, man wird nicht annehmen dürfen, daß sie in vermessener Leichtfertigkeit gemeint habe, daß „ihre nie mehr als die Hälfte ihrer Kräfte nötig sei.“ Es lagen also immer Gründe dafür vor, die ihr eine größere Kraftentwicklung unmöglich machten, und diese innere Schwäche wird aller Voraussicht nach weiter bestehen. Bemerkenswert ist es besonders — ich habe schon einmal darauf hingewiesen — daß die massenhafte englische Artillerie im Feuerkampfe nicht mehr die Ueberlegenheit gewinnen konnte, selbst die ungewöhnlich lange Dauer ihrer Vorbereitungen vor dem ersten und größeren Ansturm am 31. Juli genügt dazu nicht. Dazu traten dann die neue Verwendung der deutschen Feldartillerie, die unter Aufgäbe ihrer Dedungen erfolgreich in den Nahkampf des Fußvolkes eingriff, und endlich die Ueberlegenheit unseres Fußvolkes selbst im Nahkampfe, die vielleicht das Beste getan hat.

Der große Angriff in Flandern ist derjenige, der den Engländern am meisten mißlungen ist. Ihre späteren Stöße sind schlechter geworden und an Ausdehnung mehr und mehr zusammengeschrumpft. So sind sie denn augenblicklich wieder bei der Artillerie angelangt und müssen von neuem versuchen, die deutschen Batterien niederzukämpfen oder doch zu schwächen, ehe sie zu neuen geschlossenen Angriffen übergehen. Und inzwischen greifen wir im Osten an.

Recht ernst konnte anfänglich die Offensive Petains vor Verdun aussehen, die zeitlich mit dem gewaltigen Angriff Cadornas am Tjonzio zusammenfiel. Der Augenblick für beide Schlachten war gut gewählt, als wir in Flandern noch ernstlich bedroht schienen und in Rußland mit eigenen Unternehmungen beschäftigt schienen, zu denen eine erhöhte Heeresstärke erforderlich war.

Zwar griffen die Franzosen mit altem Schwunge und mit gewohnter Tapferkeit an. Ihre Anfangserfolge dürften nicht übersehen noch verkleinert werden. Aber auch die Kaltblütigkeit der deutschen Führung blieb der Lage gewachsen; sie räumte, was nur schwer zu halten war, und baute im Norden eine neue Front auf. Wer ihr ist das französische Unternehmen überraschend schnell zu einem wenigstens vorläufigen Stillstand gekommen.

Cadorna seinerseits und sein Heer haben in dem fünf-tägigen Kampfen am Tjonzio das Beste geleistet, was ihnen bisher nachzurühmen ist. Er hat gleichwohl einen vollen Mißerfolg davongetragen, die österreichische Stellung hat gehalten, die Verluste der Italiener sind außerordentlich schwer.

Man hat hervorgehoben, daß alle Anstrengungen unserer Feinde unsere eigenen Angriffsunternehmungen nicht hindern konnten. Wenn man aber den schweren Kampf, in dem wir uns nach wie vor befinden, richtig beurteilen will, muß man sich doch vor Augen halten, daß die Lage manchmal ernst genug aussah. Die Kriegsgeschichte kennt viele Feldherren, vielleicht eine Mehrzahl, die das nicht gewagt hätten, was die deutsche Heeresleitung im Vertrauen auf ihre Truppen auf sich genommen hat. Unzweifelhaft hat die deutsche Heeresleitung im Westen etwas wagen müssen, wenn sie stark genug zur Offensive im Osten sein wollte. Nie dürfen wir die große Ueberlegenheit der Zahl vergessen, mit der die Gesamtmacht von weißen und farbigen Engländern und Franzosen, von Italienern, Russen und Portugiesen uns gegenübersteht. Wir setzten in der Minderzahl, darum ist ein Angriff stets ein schweres Stück Arbeit, es gehört ein starker Wille und ein kühner Entschluß dazu, ihn durchzuführen, während man an anderen Fronten von wuchtigen Schlägen des Gegners bedroht ist. Freilich auch der allein rettende Entschluß! Daß wir die Ketten zerrissen, mit denen die Feinde uns fesseln wollten, daß wir uns nie in die reine Wehr drängen ließen, hat allein uns die Lage verwickelt. Die Hindenburg als so günstig wie noch nie verstanden wurde. Sie geht weniger aus den Fehlern der anderen

hervor, als aus unserer eigenen Tatkraft. Wir haben uns durch die Dinge nicht hindern lassen, durch die die anderen wahrscheinlich wirksam genug gehindert wären. Daran hängt für uns Sieg oder Niederlage. Darum müssen wir aber auch an den Fronten, an denen wir selbst die Entscheidung nicht suchen, gelegentliche Rückschläge gelassen hinnehmen. Nur, weil wir uns durch die Widerwärtigkeiten des Schicksals, die uns öfter trafen, nicht beugen ließen, stehen wir jetzt allerorten in Feindesland; und haben den neuen Angriff im Nordosten beginnen können. Er ist sorgfältig und offenbar von langer Hand vorbereitet, vielleicht schon damals, als der Befehlshaber der gesamten Nordostfront den Schlag gegen Brzislaw im Südosten persönlich leitete. Trotz unserer Vorbereitungen, und trotz Kornilows besorgte Warnungen hat der deutsche Angriff an der Düna die Russen schließlich überraschend getroffen. Unsere Truppen gingen bei Uxküll, 28 Kilometer südlich Riga, über den breiten Strom, während die Russen an seiner Mündung noch weit diesseits standen, und zwangen ihnen dadurch einen überstürzten Abmarsch auf. Am 1. September begann der Brückenschlag, schon am 3. September fiel Riga in unsere Hand. Starke Abschnitte, ein vielfach lumpiges Waldgelände, legten sich unserem weiteren Abmarsch in den Weg, das Wegnetz begünstigte ihn gerade nicht. Wir werden daher abwarten müssen, wie sich unser Vorgehen taktisch und strategisch weiter auswirkt. Vorläufig ist der rechte Flügel der russischen 12. Armee, die bis vor wenigen Tagen durch den bekannten Bulgaren Radko Dimitriew befehligt wurde, gemorren, und die ganze Dinafront der Russen ins Wanken gekommen, der mächtige Strom wird in Zukunft eine starke Wehr für Kurland und Litauen werden. Größer aber noch als diese Erstlingserfolge ist der moralische Eindruck des neuen deutschen Schlages.

Zur Orientierung der Leser sei nur noch hinzuzufügen, daß die Entfernung von der Düna bis Petersburg mehr als 300 Kilometer (etwa gleich Berlin bis Königberg) beträgt. Man möge sich daraus eine Vorstellung von den Räumen machen, um die es sich in Rußland handelt.

Die Kriegslage.

Nach dem Zusammenbruch ihrer Angriffe vom 3. September suchten die Engländer in Flandern mit allen Mitteln einen Erfolg zu erringen. Nach jedem abgeschlagenen Vorstoß setzten sie immer wieder mit Trommelfeuer ein, um doch noch den Einbruch der deutschen Stellungen zu erkämpfen. Das englische Trommelfeuer begann 8¼ Uhr vormittags und dehnte sich von Langemarck bis Westhoek aus. Die anschließenden Infanterieangriffe wurden in zahlreichen Wellen hintereinander dargeboten. Besonders in der Gegend von St. Julien warfen die Engländer rücksichtslos immer neue Massen in den Kampf. Im deutschen Abwehrfeuer blieb der größte Teil der Stürmenden bereits vor den deutschen Hindernissen liegen. Was bis an die Gräben heran kam, wurde im Nahkampf abgewiesen. Nur südöstlich von St. Julien gelang es geringen Teilen, in die deutsche Stellung einzudringen. Allein sie wurden im Gegenstoß umgehend wieder hinausgeworfen. Südöstlich Langemarck stieß eine deutsche Patrouille den weisenden Engländern nach und holte noch einen Offizier und 12 Mann aus der englischen Stellung. Gegen Mittag erneuerten die Engländer ihre Angriffsvorläufe. Ihre Bereitstellungen wurden jedoch wirkungslos vom deutschen Vernichtungsfeuer gefaßt und der Angriff im Keime erstickt. Um 8½ Uhr abends setzte bei St. Julien und Trezenburg schlagartig ein neues starkes Trommelfeuer ein. Die Wucht der anschließenden englischen Angriffe wurde wiederum bereits durch das deutsche Vernichtungsfeuer gebrochen. Der Sturm kam nur südöstlich St. Julien zur Ausführung und wurde glatt abgewiesen. Kurz vor Mitternacht setzte östlich St. Julien nochmals das Trommelfeuer ein. Allein die Engländer brachten es zu keinem Angriff mehr. In der Gegend von Lens wurde am frühen Morgen des 6. September ein englischer Angriff abgeschlagen. Abends wurden südöstlich von Lens vorgehende englische Kräfte vertrieben.

An der Aisne-Front wurden in der Gegend von Vouzailles und bei Bascule erfolgreiche Patrouillen unternommen und Gefangene eingebracht. In der West-Champagne wurde ein französischer Patrouillenvorstoß abgewiesen.

Die Artillerieschlacht vor Verdun lautete am Vormittag des 6. September infolge des Nebels und des Bodendunstes ab. Diese Feuerpause benutzte ein württembergisches Regiment, um die südlich von Beaumont gelegenen französischen Gräben im Sturm zu nehmen. Mit Handgranaten wurden die Franzosen vertrieben. Daraufhin setzte mit aller Macht das Feuer wieder ein. Auch südwestlich Beaumont hatte ein Patrouillenvorstoß Erfolg. Ein französischer Angriff am Abend des 6. September aus der Linie Louvemont-Höhe 378 gegen die deutschen Stellungen blieb trotz größter Feuersteigerung bereits im deutschen Sperrfeuer liegen.

Im Osten geht an der Rigaer Front die Verfolgung der abziehenden Russen durch deutsche Kavallerie unaufhaltsam weiter. Das Inkrandstehen der Dörfer durch die fliegenden Russen

schädigt lediglich das Land und macht die Bevölkerung obdachlos, ohne die deutsche Verfolgung aufhalten zu können.

Die Heeresberichte.

W.B. Berlin, 7. September, abends. (Amtlich.) Im Westen harter Artilleriekampf nur vor Verdun. In Livland steht unsere Kavallerie in Fühlung mit dem Feinde.

W.B. Wien, 7. September. (Amtlich.) Feindliche Fliegerangriffe gegen die offene Stadt Triest werden zum täglichen Ereignis.

Die Kämpfe auf dem Südtail der Karsthochfläche dauern an. Bergens müht sich der Feind, uns die in den letzten Tagen errungenen Erfolge freitrag zu machen. Seine Angriffe — durch unsere Truppen wiederholt im Gegenstoß gefaßt — scheiterten durchweg unter schwereren Verlusten.

Außerordentlich heftig wird noch immer um den Monte San Gabriele gerungen. Kein Opfer ist dem Feind zu groß, 10 Angriffe brachen gestern am Nordhang zusammen. Ein schwerer Ansturm wurde am Westhang abgeschlagen. Seit dem 19. August haben wir am Tjonzio insgesamt 500 italienische Offiziere, 18000 Mann gefangen genommen. An blutigen Opfern steht für die Italiener die 11. Tjonzioschlacht hinter den früheren Schlachten in keiner Weise zurück.

Ueber die anderen Fronten und Kriegshauptlage ist nichts von Belang mitzuteilen.

Ereignisse zur See.

Als Vergeltung für die wiederholten gegen die offene Stadt Triest gerichteten feindlichen Fliegerangriffe belegten unsere See-Flugzeuge in der Nacht vom 6. auf den 7. September das See-Arsenal und die militärischen Anlagen der Festung Benedig ausgiebig und mit sehr gutem Erfolge mit Bomben. Es wurden zahlreiche Treffer einwandfrei beobachtet. Trotz heftigen Abwehrschusses sind alle Flugzeuge wohlbehalten zurückgekehrt.

Die feindlichen Heeresberichte.

Russischer Bericht vom 5. September. Westfront: In der Gegend von Riga setzten unsere Truppen nach dem Uebergang über die livländische Ra den Rückzug längs der Küste des Rigaischen Meerbusens in nordöstlicher Richtung fort. In der großen Straße von Pflow und am Fluss erreichte der Feind bei Fortsetzung der Offensive den Au-Übergang bei Abtant und das Gehöft Hingenberg, 50 Werst nordöstlich von Riga. Unsere Truppen, die in östlicher Richtung von Riga operieren, zogen sich unter dem Druck des Feindes auf Seegewald, Lemburg, Doh und Schudrand zurück. Es wird gemeldet, daß die feindlichen Schiffe, welche am 3. d. die Küste des Rigaischen Meerbusens beschoßsen, Unterseeboote waren. In Richtung Czernowit fährt der Feind fort, in der Umgebung von Stobodzea Angriffe zu machen. Er bemüht sich zweier befestigter Höhen, aber unsere Gegenangriffe verdrängten ihn von dort. Die Lage ist wieder die alte.

Vom 6. September. Westfront: In der Gegend von Riga führten unsere Truppen fort, sich auf dem nördlichen Ufer der livländischen Ra in Richtung nordöstlich bis jenseits des Lotup-Flusses zurückzuziehen. In der Gegend der Chaussee nach Pflow und am Ufer der livländischen Ra zog sich unsere Infanterie bis in die Gegend von Jemwald und der Ligat, 25 Werst südwestlich von Wenden, zurück. Die östlich operierenden Truppen setzten unter dem Druck des Feindes den Rückzug nach Osten fort und erreichten annähernd die Linie Klingenberg—Mortzberg—Kastzen—Friedrichstadt.

Frankreich und Belgien.

Demission Ribots.

Ribot überreichte dem Präsidenten Poincare das Rücktrittsgesuch des Ministeriums.

Reuter meldet aus Paris: Präsident Poincare ersuchte den französischen Ministerpräsidenten Ribot, sein Entlassungsgesuch zurückzuziehen, bis die Verfassenden der Kammer und des Senats nach Paris zurückgekehrt sind, damit die nötigen Erkundigungen eingeholt werden können.

Nach dem „Figaro“ soll das neue Ministerium Ribot am Dienstag gebildet werden. Viviani soll das Ministerium verlassen. Chaumet, der Marineminister, Thomas, Painleve, Clemenceau und Steeg sollen ihre Posten behalten. Heute beraten die Sozialisten über die Teilnahme von drei weiteren sozialistischen Ministern im neuen Ministerium Ribot.

Rußland.

Ein bezeichnender Befehl des Generals Kornilow. W.B. Berlin, 7. September. Im Besitze der Meldung des Oberbefehlshabers der 11. Armee, daß die Soldaten der ihm anvertrauten Armee bei der Räumung von Tarnopol's wagten, Eigentum zu rauben, Weiber und Kinder zu vergewaltigen und friedliche Einwohner totzuschlagen, gebe ich Befehl, solche Taugenichtse ohne Gericht erschießen zu lassen. In Ausführung die-

des meines Befehls sind durch ausdrückliche dazu bestimmte Kommandos 14 solche Schiffe auf dem Tatort ihres Verbrechens erschossen worden. Ich gebe das den Armen der mir unterstellten Truppen bekannt und füge hinzu, daß ich Befehl gab, alle die ohne Gericht zu erschießen, die rauben, vergewaltigen und töten werden, sowohl die friedliche Bevölkerung, als auch ihre Kameraden, überhaupt alle, die es wagen werden, Befehlsbefehle nicht auszuführen, in dem Augenblicke, wo die Existenzfrage des Vaterlandes der Freiheit und Revolution entscheidet. Ich werde vor nichts zurückweichen im Namen der Errettung des Heimatlandes vor seinem Untergange, dessen Ursache das nichtswürdige Verhalten der Verräter und Feiglinge ist.

Dieser Befehl ist allen Kompagnien zu verlesen.

General Kornilow.

Der Verlust Rigas.

Der „Rufst Invalid“ schreibt zu dem Verluste Rigas: Der deutsche Sieg wurde veranlaßt durch eine bedeutende Truppenkonzentration. Die deutschen Batterien eröffneten ein vernichtendes Feuer gegen die russischen Divisionen dieses Abschnitts; und bald war die russische Artillerie zum Schweigen gezwungen, halb zernichtet, halb erlöst durch deutsche Granaten und Gas. Die Artillerievorbereitung gestattete den Deutschen, ungeachtet die russischen Stellungen zu rasieren, so daß die russischen Divisionen unter großen Verlusten zum Rückzug gezwungen waren. Die Deutschen zogen Vorteil aus diesem Erfolg und warfen Brücken nach dem rechten Dünastrand. Unsere Divisionen, verstärkt durch Reserven, stürzten sich wieder in den Kampf gegen die Deutschen, warfen sie auch mehrfach am Flußufer zurück, dann aber mußten sie weichen.

Entlastung Petersburgs von Flüchtlingen.

Die erste Konferenz zur Entlastung Petersburgs unter dem Vorsitz des Postministers Nikotin beschloß, daß es notwendig sei, unverzüglich Maßnahmen zu ergreifen, wodurch die Personen, die weder ihren Wohnsitz in Petersburg, noch dort dienstlich zu tun haben, der Hauptstadt ferngehalten werden. Der Minister für Verkehrswege wird den Verkauf von Fahrkarten nach Petersburg oder über Petersburg an alle diejenigen Personen untersagen, die nicht eine besondere Erlaubnis zur Reise nach der Hauptstadt besitzen. Personen, die sie ohne solche betreten würden, sollen ausgewiesen werden. Um zu verhindern, daß Flüchtlinge aus dem kürzlich vom Feinde besetzten Gebiet nach Petersburg strömen, werden die Züge mit solchen an Petersburg vorbeigeleitet. Flüchtlinge werden auch nicht in Moskau zugelassen.

Die russische Zensur.

Soll nach einem Beschluß der provisorischen Regierung bedeutend verschärft werden. Post und Telegraph sollen unter militärische Kontrolle gestellt werden.

In Kiew

brachen, wie bereits kurz gemeldet, schwere Unruhen aus. Die Hauptursache der Unzufriedenheit der Arbeiter und Soldaten war die durch rote Plakate bekanngegebene Wiedereinführung der Todesstrafe für ganz Estland. Etwa 40.000 Arbeiter und Soldaten zogen durch die Straßen und protestierten gegen die neue Gewaltherrschaft in Russland. Nachdem von unbekannter Seite Schüsse abgegeben worden waren, führten die Demonstranten das Gebäude der Festungskommandantur. Gegen die Aufständischen wurde das 1. estländische Infanterie-Regiment aufgestellt. Die Truppen dieses Regiments weigerten sich, gegen die Massen vorzugehen. Die Aufständigen lösten den ganzen Ausschuss des estländischen Nationalkongresses auf und machten sich zu Herren der Stadt. Später traf das sozialistische Demamitglied Chausow und mehrere Mitglieder des Arbeiter- und Soldatenrats in Kiew ein, denen es gelang, die Aufständigen zu beruhigen. Der Arbeiter- und Soldatenrat nahm darauf eine Entschließung an, in der die Arbeiter und Soldaten Kiew als aufgefordert werden, alles zu unternehmen, um das Vaterland zu verteidigen. Ganz Estland wurde als Kriegsgebiet erklärt. In den meisten Städten ist eine Panik ausgebrochen.

England.

Lord Georges neueste Phrasen.

Aus London wird gemeldet: Lord George sprach auf einem Fest der Männer aus Wales; er sagte: Wir sind an dem größten nationalen Unternehmen beschäftigt, welches das Land je in die Hand nahm. Deshalb herrscht Friede unter uns selbst, stellen wir alle Stämme, Religionen und sonstigen Streitigkeiten zurück, um den Krieg bis zum Ende fortzusetzen. Es gibt wichtige Personen, die meinen, daß sie zur Erreichung der nationalen Ziele nicht zusammen zu arbeiten brauchen mit Leuten, die es wagen, andere Grundzüge zu haben. Eine solche Denkwürdigkeit ist verwerflich. Ein freies Volk ist bei Beratungen am meisten geistig in Wirklichkeit ist es aber einig. Wie geht es mit Deutschland? Es hat noch nicht den schwersten Druck empfunden. Wenn Russland die Freiheit befehlen hätte, wäre es am Kriege einiger gewesen. Die Ansicht, daß verschiedene Nationen nicht in einem Reihe zusammenleben können, wird durch das britische Volk selbst widerlegt. Der Krieg hat bewiesen, daß die Forderung der Kolonialen zum Wiedereinsetzen noch gemacht ist. Wenn dieser Krieg vorbei sein wird und Gott gebe, daß das bald sein wird, wird die Menschheit einsehen, wie viel sie der Last der Vergangenheit, das britische Reich nicht eine Chimäre, sondern eine Realität ist. Am Ende des Krieges wird es als eine noch größere Realität als jemals davor sein. Es ist aber auch die Stunde der kleinen Nationen gekommen. Belgien, Serbien, Montenegro, Rumänien und Brannantien des Kampfes. Für die Freiheit haben diese kleinen Nationen die Herausforderung der Angreifer erwidert. Sie übernahmen die Führung. Die großen Nationen folgen nur ihrer Führung. Ungeachtet der kleinen Nationen durch die gemeinsame, unerschütterliche Handlungswelt des Untertänners überwältigt worden. Das hat sie aber noch nicht eine Minute gereut (?) und der Tag ihrer Wiederherstellung wird auch der Tag der Verehrung der Welt sein. Große Rede, meinte Lord George, und nötig, um Schutz und Sicherheit zu gewähren und Kraft zu entfalten, aber es muß auch keine Rede geben, die eine internationale Kultur anbahnen.

Zum Schluß sagte der Minister: Wir sind ein einziges Volk, das sich über das Ziel in der Tat und in der Hoffnung einigt, und wir werden auch bald, das gebe Gott, einig im Siege sein.

Wachstumswerte Worte englischer Arbeiterführer.

Nach der „Times“ vom 2. August erklärte der Arbeiterführer Anderson in einer Versammlung von Arbeitern des Ironworks in Westmich: Die Regierung hat drei Jahre lang die Freiheit verweigert, den Gewerkschaften zu sprechen und die Rechte der Arbeiter niederzuschlagen. Die Freiheit der Arbeiter hat schließlich hergestellt werden und der Streikenden drohte nun mit der Einberufung ins Heer. Lord George verurteilt die Arbeiterbewegung nicht, er behauptet, wenn er nur die Finger aufhört.

Seite hätte, würde die Sache schon gehen. Aber die Regierung lernt allmählich, daß die Führer nicht alles sind und daß die Massen ihre eigene Meinung haben können. Die Unzufriedenheit der Arbeiter läßt sich durch Unterdrückung nicht beseitigen. Die Behauptung, daß deutsches Geld an der Unzufriedenheit schuld ist, hat sich als ganz falsch erwiesen: die besten Freunde der Deutschen in England sind vielmehr die Lebensmittelwucherer.

Nach derselben Nummer der „Times“ wandte sich der Arbeiterführer Thomas in einer Rede in Plymouth gegen das System der Kriegszulagen: Immer, wenn wir eine kleine Zulage bekommen haben, steigen auch die Preise, und dann leiden wir wieder entsprechend. Die richtige Lösung wäre, daß die Regierung das Lebensmittelproblem in gebührender Weise angeht. Besonders schlecht daran sind die Kriegserwitwen und ihre Kinder; denn hinter ihnen stehen keine Gewerkschaften, die für sie Zulagen verschaffen. Nur die Dummheit der Arbeiterklasse hat solche Dinge möglich gemacht. Die Arbeiter sind niemals durch die Stärke ihrer Gegner, sondern nur durch ihre eigene Uneinigkeit besiegt worden.

Vom Gewerkschaftskongress in Blackpool.

Der Gewerkschaftskongress in Blackpool hat eine Entschließung zur Verstaatlichung der Vermögen angenommen. Die Aushebung der Vermögen müsse der Aushebung des menschlichen Lebens vorausgehen. Die Kriegskosten dürften nicht durch Ausnutzung der weniger begüterten Klassen gedeckt werden. Der Schatzkanzler hat eine Abordnung unter Führung des Parlamentsmitgliedes Thomas empfangen, die ihm diesen Gedanken vortrug.

Ferner nahm der Kongress einstimmig eine Resolution an, in der nachdrücklich protestiert wird gegen das grausame Auftreten der feindlichen U-Boots-Befehlshaber. Diese Methoden seien darauf berechnet, die erhabenen und edlen Traditionen der Seeleute zu vernichten zu machen. Havelock Wilson, der Vorsitzende des Seeger- und Seeleuterverbandes, sagte, vier deutsche Arbeiterführer hätten geäußert, Deutschland sei völlig ungeschuld an allem, was die deutschen U-Boots begangen haben. Der englische Seemann solle entscheiden, was die Regierung tun könnte, um die Deutschen für ihre Mißtaten zu strafen. Arthur Henderson sagte, die Stockholmer Konferenz könne tot sein, aber der Gedanke, der hinter Stockholm aufdämmert, führe ein kräftiges Leben, wie das Volk bald erfahren wird. Der Kongress nahm dann eine Resolution an, in der nationale Hilfe empfohlen wird für die Frauen, die infolge der künftigen Demobilisierung ihren Dienst verlieren.

Die Rede Hendersons klingt ziemlich dunkel. Wenn die Stockholmer Konferenz tot sein soll, wer trägt dann die Schuld daran? Die deutschen Arbeiter, die alles getan haben, um ihr Zustandekommen zu ermöglichen, oder die englischen Gewerkschaftler, die es zurzeit ablehnen, sich an einer solchen Konferenz zu beteiligen? Was sollen denn angesichts dieser Tatsache die Redensarten, daß der Gedanke, der hinter Stockholm aufdämmert, ein kräftiges Leben führe?

Italien.

Die Nationierung

von Brot, Feigwaren und Mais wird ab 1. Oktober in Italien eingeführt.

Merke! Kriegsnachrichten.

Polens Zukunft.

W.B. Berlin, 7. September. (Amtlich.) Die Beziehungen zwischen dem deutschen Reichskanzler und dem Grafen Czernin bei dessen jüngster Anwesenheit in Berlin erstreckten sich auch auf den weiteren Ausbau des polnischen Staatsweins im Verfolg der Proklamation vom 5. November 1916. Zwischen beiden Staatsmännern wurde volles Einverständnis über alle in Betracht kommenden Punkte erzielt. Es steht deshalb zu erwarten, daß schon in wenigen Tagen eine bedeutende Rundgebung der beiden verbündeten Monarchen in der polnischen Verfassungsfrage erfolgt.

Weitere Enthüllungen aus den Petersburger Archiven.

Die nun auch von deutscher offizieller Seite als echt anerkannten Dokumente, aus denen Buzzew seine gestern bereits erwähnten Enthüllungen schöpft, enthalten weitere Telegramme, die 1905, während des russisch-japanischen Krieges, zwischen dem deutschen Kaiser und dem Zaren gewechselt wurden. Das „B. L.“ teilt daraus folgendes mit:

Am 29. September 1905 erwähnt Wilhelm II. in einem Telegramm den in großen Umrissen umhriebenen Vorschlag zu einem Sondervertrage mit Russland unter Ausschließung Frankreichs. Ein Vertrag wieder, über den wir in St. Petersburg einig wurden, steht nicht im Widerspruch mit einem französisch-russischen Bunde, natürlich nur insoweit, als der letztere nicht direkt gegen mein Land gerichtet ist. Auf der anderen Seite können die Verpflichtungen Russlands Frankreich gegenüber nur soweit reichen, als Frankreich sie durch seinen Vertrag verdient. Dein Bundesgenosse hat Dich während des ganzen Krieges schmächtig in die Stiche gelassen, während Deutschland Dir in jeder Hinsicht half. Soweit es dies tun konnte, ohne die Gehehe der Neutralität zu verletzen. Dieses nötigt Russland moralisch auch zu Verpflichtungen uns gegenüber. Tue Dein bestes, um Frieden zu schließen, nach den Vorschlägen Deines Gesandten in Washington, und wenn Russland meint, daß seine Ehre nicht angegriffen ist, kannst Du das Schwert wieder in die Scheide stecken mit den Worten des Königs Franz I.: „tout est perdu, sauf l'honneur.“ Wenn die Duma meint, daß der Vorschlag unannehmbar ist, und wenn Japan sich weigert, auf einer anderen Basis zu unterhandeln, dann wird Russland Dich, seinen Kaiser, durch die Duma ersuchen, den Streit fortzusetzen, und sie nimmt dann selbst die ganze Verantwortung für die Folgen auf sich. Inzwischen haben die Instruktionen Delcassés aus Paris gebracht, daß Frankreich, obwohl es Dein Bundesgenosse ist, eine Uebereinkunft mit England geschlossen hat, gerade als England im Begriffe stand, Deutschland in vollem Frieden zu überfallen, als ich mein bestes für Dich und Dein Land tat. Dies ist ein Experiment, das sich nicht wiederholen darf und vor dessen Wiederholung ich Dir raten muß, Dich zu hüten. Ich bin mit Dir völlig darüber einig, daß es ängstliche Arbeit und Gebuld kosten wird, Frankreich soweit zu bringen, sich auf unsere Seite zu stellen, aber ein vernünftiges Volk wird wohl zur Einsicht kommen, wie am besten seinem Wohle gedient ist. Unsere Maroffangelegenheit ist jetzt zu unserer allgemeinen Zufriedenheit geregelt. Unser Vertrag ist eine sehr gute Basis, worauf wir weiter bauen können. Wir haben aus die Hand gereicht und vor Gott, der aller Verträge hört, den Vertrag besiegelt. Ich denke also, daß dieser unser Vertrag jetzt geschlossen werden kann. Was unterzeichnet ist, ist unterzeichnet. Gott ist unser Willensleiter.

In einem anderen Schriftstücke aus dem Juli 1905 berichtet Wilhelm II. dem Zaren Nikolaus über einen Besuch am dänischen Hof und sagt darin a. a.:

Nach meinem Besuch bemerkte ich bald aus Presseäußerungen, die die auswärtige Politik Dewettis behandelten,

daß eine starke Strömung von Mißtrauen und Zorn gegen meinen Besuch vorhanden war. Vor allem war der König so beeinflusst, daß ich gar nicht in die Lage kam, gemäß unserer Vereinbarung an ihn die erforderlichen Fragen zu richten. Der englische Gesandte, der mit einem meiner Herren dinierte, erging sich in einer sehr heftigen Sprache gegen mich und beschuldigte mich der niedrigsten Pläne und Intrigen. Er erklärte, daß jeder Engländer dies wisse und überzeugt wäre, daß ich es auf einen Krieg mit England abgesehen hätte, um dieses Land zu vernichten. Du kannst Dir denken, was für Anschauungen ein Mann in seiner Stellung sowohl bei der königlichen dänischen Familie am Hofe als auch im Volke hat erwecken können. Ich tat alles, was in meiner Macht stand, um die Wolfe von Mißtrauen zu verjagen, indem ich es vermied, irgendwelche ernstlichen politischen Probleme anzurühren. Ich überlegte weiterhin, daß eine ganze Anzahl Wege von Kopenhagen nach London führten und daß man nicht auf Discretion beim dänischen Hof rechnen konnte. Ich vermied es daher sorgfältig, irgend etwas fallen zu lassen, da es ja doch sofort nach London mitgeteilt worden wäre. Dies dürfte nicht sein, da ja alle Verträge im Augenblick geheim bleiben müssen. Aus einem längeren Gespräch mit Jowolki konnte ich aber die Schlussfolgerung ziehen, daß der heutige Minister des Auswärtigen, Graf Rosen, und eine Anzahl einflussreicher Personen schon zur Ueberzeugung gekommen sind, daß im Falle eines Krieges und bei einem Angriff auf die Ostsee durch eine der fremden Mächte die Dänen damit rechnen, daß sie machtlos wären und nicht imstande, auch nur den Schein der Neutralität bei einer Invasion aufrechtzuerhalten. Es wird nämlich als selbstverständlich angesehen, daß Russland und Deutschland sofort Schritte unternehmen würden, um ihre Interessen dadurch zu schützen, daß sie Hand auf Dänemark legen und es während der Kriegsbauer besetzt halten, da dies ebenso ihr Reich wie die Zukunft der Dynastie und des Landes sichern würde. Die Dänen beginnen bereits langsam, sich an diesen möglichen Fall zu gewöhnen, und das ist gerade das, was Du immer gewünscht und gehofft hast. Ich erachte es aber für besser, diesen Gegenstand im Gespräch mit den Dänen nicht zu berühren und vermied selbst jede Anspielung darauf. Es ist besser, den Gedanken in ihnen selbst reifen und entwickeln zu lassen, so daß sie selbst die Schlussfolgerung ziehen mögen, das heißt zu wählen, ob sie sich aus eigener Initiative auf uns stützen oder sich an unsere Seite scharen wollen.“

Ohne in eine nähere Kritik dieser Dokumente, deren zweifelsfreie Zuverlässigkeit, überdies noch nicht festgestellt, einzutreten, was sich heute aus verschiedenen Gründen verbietet, muß doch daraus der Schluß gezogen werden, daß die Bemühungen des deutschen Kaisers lediglich auf Erhaltung des Friedens und, soweit der Gedanke an kriegerische Verwicklungen ernsthaft auftaucht, nur auf Verteidigung der deutschen Grenzen gerichtet waren. Das russische Volk kann daher aus den Enthüllungen doch nur ersehen, daß ihm von Deutschland her nie eine Gefahr gedroht hat und auch auf seine inneren Verhältnisse lediglich zugunsten einer Berücksichtigung der Volksstimmung Einflussnahme versucht worden ist. Die Fortsetzung des Krieges gegen Deutschland wird sich damit nicht rechtfertigen lassen.

Zur Friedensaktion des Papstes.

Die „Wiener Reichspost“ erfährt aus römischen unterrichteten Kreisen: Das Vorgehen des Papstes in der Friedensfrage dürfte sich in folgenden Richtlinien bewegen: Bei nur geringster Möglichkeit von Verhandlungen, die die Antwort des Verbandes zuläßt, wird der Papst formell den Vorschlag einer Friedenskonferenz machen. Nach deren Zusammentritt oder grundsätzlicher Annahme wird er einen Waffenstillstand vorschlagen und diesem durch die Autorität der Kirche Sanktion zu verleihen suchen. Bei völlig negativer Richtung der Verhandlungsantworten wird der Papst keine Note mehr an die Regierungen richten, sondern sich darauf beschränken, als kirchlicher Oberhirt in Konsistorium oder in einer Enzyklika neuerlich den Völkern den Friedensgedanken vorzulegen.

Die Havas-Fälschung der Wilson-Note.

Wie bereits das „Berliner Intelligenzblatt“ nachgemeldet hat, verbreitete Havas die Antwort Wilsons auf die Friedensnote des Papstes in veränderten Formen. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ stellt jetzt den englischen Originaltext dem Havas-Text gegenüber, woraus sich ergibt, daß der Havas-Text in wesentlichen Punkten vom Originaltext abweicht. So heißt es im Anfang mit Bezug auf das Programm des Papstes bei Wilson: Es ist offenkundig, daß kein Teil dieses Programms erfolgreich durchgeführt werden kann, wenn nicht die Wiederherstellung des Status quo ante eine feste und befriedigende Basis dafür bildet. Havas hingegen schreibt: Es ist offenkundig, daß kein Teil des päpstlichen Programms glücklich durchgeführt werden kann, wenn nicht vorher und vor allen Dingen eine absolute Wiederherstellung des Status quo ante stattgefunden hat, und bevor unsere Feinde uns feste und befriedigende Garantien für die Zukunft geliefert haben. Ueber die Bedingungen eines künftigen Friedens sagt Wilson: Die verantwortlichen Staatsmänner müssen jetzt überall erkennen, wenn sie es nicht schon früher erkannt haben, daß kein Friede auf politischen und wirtschaftlichen Beziehungen sicher ruhen kann, die auf einem Kachakt begründet sind und den Zweck haben, einige Nationen zu begünstigen und andere zu benachteiligen und zu lähmen. Im Havas-Text fehlen die gegen die Politik der Rache gerichteten Worte. Im nächsten Absatz unterdrückt Havas kurzerhand die Feststellung Wilsons, daß das deutsche Volk den Krieg nicht nach eigener Wahl führt. Dafür fügt er später die in der Wilsonnote überhaupt nicht enthaltenen Worte ein: Wir haben dieses Projekt mit unseren Verbündeten reiflich erwogen und sind entschlossen, seine Durchführung bis zum Ende fortzusetzen.

Diese Beispiele, die sich noch beträchtlich vermehren ließen, beweisen zur Genüge, daß es sich hier nicht um Uebersetzungs- oder Flüchtigkeitsfehler, noch auch um Verstümmelungen bei der telegraphischen Uebersmittlung handelt, sondern, daß hier eine systematische Fälschung vorliegt.

Wirtschaftliches.

Der Einheitsfuß.

Ueber die zukünftige Versorgung der Bevölkerung mit Schuhwaren wird der Berliner Presse mitgeteilt: Die deutschen Schuhfabriken, die etwa 1400 betragen, sind auf etwa 400 Betriebe zusammengelagert worden. Die Knappheit des Leders und der Rohstoffe, sowie der Arbeitermangel machten die kleinen Betriebe unrentabel. Die Produktion ist nicht wesentlich gestiegen, da die Ueberweisung von Leder und Erbschüssen seitens des Kriegsamtes ziemlich gering ist. Zurzeit ist man dabei, mehrere Millionen Schuhe nach einem einheitlichen Modell herstellen zu lassen, deren Schäfte aus Erbschüssen und deren Sohlen aus Holz mit Lederabfällen hergestellt sind. Notwendig ist es, daß das Kriegsamte die Schuhwarenindustrie zur Genüge mit den notwendigen Erbschüssen versorgt, damit die Bevölkerung vor Eintritt der rauhen und kalten Witterung rechtzeitig mit Schuhwerk versorgt wird. Die Einheitsfüße werden imprägniert, daß sie weder Regen noch Schnee durchlassen.

Nus Lübed und den Nachbargebieten.

Sonntag, 8. September.

Der Sozialdemokratische Verein hält am kommenden Montag abend im Gewerkschaftshaus seine Mitgliederversammlung ab. Genosse Stelling wird einen Vortrag über „Die politische Lage“ halten. Weiter stehen innere Vereinsangelegenheiten auf der Tagesordnung. Zahlreiches Erscheinen der Genossinnen und Genossen ist notwendig.

Was sie wollen. Die alldeutschen „Lübedischen Anzeigen“ betonen heute wieder einmal ihren Willen, „durchzuhalten, wie lange es auch dauern mag, bis alle Feinde Deutschlands besiegt sind“. Da es wahrscheinlich mindestens noch Jahre dauern kann, bis Amerika und Japan Niedergerungen sind, so muß man sich wenigstens über den guten Willen des Amtsblattes freuen, wenn auch das deutsche Volk im Gegensatz dazu längst zu einem Frieden der Verständigung bereit ist.

Doch auch die „Lübedischen Anzeigen“ haben manchmal Umwandlungen in deren Verständigungsreden, und zwar merkwürdigerweise in der gleichen Nummer, in der sie mutig erklären, durchzuhalten, bis alle Feinde besiegt sind. In einem längeren Artikel, der sich gegen die gestern von uns wiedergegebenen Ausführungen Scheidemanns „Verständigung für Verständigung“ wendet, heißt es:

„Herr Philipp Scheidemann beliebt seinem „Verständigungsfrieden“ einen alldeutschen „Gewaltfrieden“ gegenüberzustellen. Und er scheint der Ansicht zu sein, oder wenigstens die Ansicht verbreiten zu wollen, als hätten die Alldeutschen die Absicht, den Krieg ziellos weiterzuführen, bis unsere Truppen mindestens ganz Rußland, Italien, Frankreich und England erobert und möglichst auch noch Amerika und Japan besiegt hätten, um dann einfach den Frieden zu diktieren, und das, was wir behalten wollen, nicht wieder herauszugeben. Wenn Herr Scheidemann mit solchen Verdrehungen und Umstellungen arbeiten muß, so ist das schon ein Beweis, daß er sich in einer gewissen Verlegenheit befindet um wirkliche Gründe. An einen solchen Lübeder denkt natürlich auch der böseste Alldeutsche nicht.“

Wenn man nicht die alldeutschen Eroberungsziele genau kennen würde, könnte man sie aus zwei sich so widersprechenden Auslassungen gewiß nicht entnehmen. Was auf der einen Seite als Lübeder bezeichnet wird, ist ungefähr dasselbe, das vorher die tapfere alldeutsche Brust erfüllte.

Wie der Viehhandelsverband das Fleisch verteuert. Der Landmann Peter Jöns hat einen offenen Brief an den Viehhandelsverband gerichtet, den er im „Rendsburger Tageblatt“ veröffentlicht. Es heißt darin wie folgt: „Meine Schwiegertochter, die Kriegswitwe Anna Jöns, Al-Bennehof, lieferte vor einigen Tagen drei Stück fette Schweine im Gewicht von 230, 250 und 270 Pfund lebend an den Viehhandelsverband in Altona. Sie mußte die Schweine in Kropf an die dortige Schlachtereier von Witwe Bock abliefern. Der Erlös für die obengenannten Tiere war 75 Pfennig das Pfund im Betrage von 567 Mark. Diese Summe wurde ihr durch das Kriegsgeldbüreau Schleswig ausbezahlt. Frau Bock in Kropf hat nunmehr an den Viehhandelsverband in Altona 897,70 Mark für diese drei Schweine zahlen müssen und hat den Speck für 2,10 Mk. das Pfund verkauft. Ich möchte nun die Frage stellen: Wozu die 330,70 Mk. über den Produzentenpreis an den Viehhandelsverband? Hätte der nicht mit viel weniger vorlieb nehmen können? Dadurch wird den Verbrauchern der Speck auf 2,10 Mk. das Pfund verteuert. Wenn der Viehhandelsverband für drei Schweine hätte 230 Mk. weniger erhalten, so wären noch 100 Mk. über den Produzentenpreis geblieben, und der Speck hätte alsdann für 1,70 Mk. das Pfund an den Verbraucher verkauft werden können. Es wären dennoch, wenn ich 25 Prozent Lata als hoch rechne, 70 Pfg. für das Pfund für den Verkäufer und die Verwaltung übrig geblieben. Sind das nicht hohe Prozente im Ueberfluß? Ich frage nochmals, wozu diese Verteuerung? Es greift doch sicherlich in das Allgemeinwohl des deutschen Volkes, und es möchte doch hierin Wandel geschaffen werden!“

Man kann gespannt sein, was der Viehhandelsverband darauf erwidern wird. Jedenfalls ist hier der Beweis erbracht, daß eine ganz unerhörte Verteuerung des Fleisches durch genannten Verband bewirkt wurde, zum Schaden der Konsumenten.

50 Gramm Butter und 30 Gramm Margarine gelangen in der kommenden Woche pro Person zur Abgabe.

Der Kartoffelhöchstpreis beträgt vom 10. September ab 11 Lfg. für ein Pfund im Kleinhandel.

Petroleum-Ausgabe. Die große Nachfrage nach Petroleumarten für Heimarbeit und Minderbemittelte läßt vermuten, daß die Bevölkerung der Ansicht ist, daß in diesem Winter Petroleum nur an Inhaber von Petroleumarten zur Ausgabe gelangt. Dies ist irrig. Vom 17. September d. J. ab wird auch Petroleum zum freien Verkauf an hiesige Händler überwiesen werden.

Zur Verarbeitung von Birnen und Pflaumen. Durch eine neue Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemüse und Obst wird unter Aufhebung früher erlassener Bestimmungen wieder zugelassen, daß Obstzerleger Birnen in den Grenzen ihres Hausbedarfes in sogenannten Krautpressen zu Obstkraut für sich verarbeiten lassen. Im übrigen darf Obstkraut wie Körbchen gewerbsmäßig nur mit Genehmigung der Kriegsgesellschaft für Obstkonservern und Marmeladen hergestellt werden. Die gewerbsmäßige Herstellung von Pflaumen ist gänzlich verboten.

Höchstpreise für Düngemittel. Die Erhöhung der Höchstpreise für Superphosphate hat eine Erhöhung der Höchstpreise für dieses Düngemittel notwendig gemacht, die jetzt mit rückwirkender Kraft vom 27. Juni 1917 durch eine Verordnung des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes erfolgt ist.

Aus den Schützengräben sind uns anlässlich des sogenannten „vollständigen Abends“ des Lübeder Landesirgerverbandes in der Stadthalle eine Anzahl Zuschriften zugegangen, daß die Anschauungen an der Front ganz andere sind, als die gewisser alldeutscher Redner, die noch immer von einem Verständigungsfrieden und von der demokratischen Neuorientierung nichts wissen wollen. Wir wollen nur einen dieser Feldpostbriefe zum Abdruck bringen, den ein Unteroffizier uns sendet, der im Dreck und Granatfeuer sein Leben auch für die Alldeutschen mit einsetzen muß. Er schreibt:

Im Lenzbogen, den 2. 9. 17.
Regen, ununterbrochen Regen. Nur auf kurze Zeit teilen sich die Wolken und die Sonne scheint nieder auf unsere sündige Erde. Aber gleichsam als schäme sie des schauerhaften Anblickes, der sich ihr nun schon drei Jahre bietet, verschüllt sie sich wieder aufs neue. Der Wind legt kalt über das Gelände und wieder kommt der Regen hernieder. Nun schon tagelang. Die Zugänge zu den Schützengräben und das freie Gelände verwandeln sich langsam in einen jähren Morast und die Gräben selbst bieten alles andere eher als einen menschenwürdigen Aufenthaltsraum. Dazwischen, frierend kommt der Soldat vom Posten. Er hat nur herzlich wenig Gelegenheit, sein Zeug zu trocknen. Der Ofen im tiefen Stollen ist nur klein und neun Mann machen Anspruch auf ihn. Nach ein paar Stunden geht es wieder hinaus, kühllos den Unbilden der Witterung ausgesetzt.

Wie ganz anders und viel angenehmer ist es doch, einen vollstündlichen Abend abzuhalten und die üblichen Telegramme abzugeben. Sehr interessant sind ja die Ausführungen des Herrn Hauptpastor Lütge. Wir Verteilhaber der ersten Linie sind aber ganz anderer Meinung wie er. Die „de und ungerechte Gleichmäherei“, wie der Herr Pastor den Schritt der Reichstagsmehrheit nennt, ist nicht nur der Wille der Mehrheit des Volkes, sondern auch wir, das Feldheer, haben die „Gleichmäherei“ herzlich begrüßt. Deswegen begrüßen wir die Friedensnote des Papstes. Auch scheint uns die Stockholmer Konferenz der Sache des Friedens sehr wichtig. Wie wir überhaupt alles, was uns dem Frie-

Der amtliche Kriegsbericht.

III. Großes Hauptquartier, 8. Septbr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Starke Nebel schränkte die Kampfstätigkeit im Nordteil der flandrischen Front ein. Vom Southousterwald bis zum Kanal Comines-Overn steigerte sich das Feuer zeitweilig zu großer Heftigkeit. Mehrfach stießen die Engländer zu Erkundungen vor. Sie sind überall abgewiesen worden.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Die Artillerieschlacht vor Verdun ging gestern weiter. Auf dem Ostufer der Maas verstärkte sich die Artilleriewirkung mehrmals zum Trommelfeuer.

Kurz vor Dunkelheit brach ein französischer Angriff zwischen Samogneux und der Straße Beaumont-Bahe-rauville (3 1/2 Kilometer) vor. Dank der zähen Ausdauer und Stoßkraft unserer Infanterie und dem Abwehrfeuer der Artillerie blieb dem Feind ein Erfolg verjagt. Seine Sturmwellen, denen dichtauf starke Reserven folgten, wurden abgewiesen. Wo sie eindringen, warfen sich unsere Kampftruppen ihnen entgegen und drängten sie zurück. Einige französische Kompagnien sind ausgerieben worden. Auch sonst sind die feindlichen Verluste schwer.

Während der Nacht blieb das Feuer unvermindert stark und schwoll heute früh von Beaumont bis Bezonaux wieder zu heftigem Trommelfeuer an. Seit 6 Uhr vormittags sind dort neue Infanteriekämpfe im Gange.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Prinzen Leopold von Bayern.

Zwischen Diksee und Düna hat unsere Kavallerie westlich von Wenden bei Bending, Mitau und Neuheidenshof Gefechtsführung mit dem Feind, der in dieser Vinte eifrig schlang. Vorgeschoebene russische Abteilungen wurden an mehreren Stellen durch Kampf zurückgedrängt.

An der Düna hat der Gegner keine Stellungen bis westlich von Kolenhufen geräumt.

Die Zahl der auf dem Schlachtfelde von Riga erbeuteten Geschütze ist auf 216 gestiegen.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef:

Zwischen Bruth und Moldawa, sowie an der Gytmes- und Ditog-Strasse lebhafteste Gefechtsstätigkeit.

Mazedonische Front.

Westlich des Prespa-Sees wiesen osmanische Truppen in kürzlich gewonnenen Stellungen feindliche Vorstöße ab.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

den näher bringen könnte, freudig begrüßen. Und der Papst, der seine religiöse Autorität in Sachen des Friedens geltend macht, ist uns viel lieber als ein alldeutscher protestantischer Hauptpastor. In wenigen Monaten verfährt man von den Kanzeln wieder „Friede auf Erden“. Die Note des Papstes wird das Evangelium eher wahr machen als wie die Rede des Herrn Pastor Lütge. Wenn Herr Pastor Lütge einen guten (Sprich alldeutscher) Frieden will, mag er nur zu uns kommen. Aber nicht als Divisionspfarrer, sondern in unseren Stoktrupp.

Was, wie in der Verammlung erklärt wurde, der Landes-Kriegerverband umgeleitet hat, so kann dies für die Arbeiter kein Grund sein, bemehlsen beizutreten. Für die Arbeiter wird die Parole lauten: „Sinein in die Sozialdemokratische Partei“. Nur auf die internationale Sozialdemokratie kann der künftige Völkerriede sich stützen. Nur eine starke einigte Partei kann die innere Gleichheit und Freiheit fördern.

Dies dem Herrn Pastor ins Stammbuch.

Mit freundl. Gruß G. Bl.

Landaufenthalt für Stadtkinder. Am Dienstag, dem 25. September, werden die ersten im Lübedischen Landgebiet untergebrachten Kinder abends 8.14 wieder in Lübed eintreffen. Aus Radeburg geht die Fahrt um 7.18 ab, Mülln 7.34, Radeburg 7.43, Sarau 7.50 und Blankensee 8.02. Von Rastorf müssen die Kinder schon um 5.08 abfahren, von Sirxrade um 5.16, um den Anschluss in Radeburg zu erreichen, wo sie dann allerdings zwei Stunden Aufenthalt haben. Die mit dem Sägeberger Zug zurückkehrenden Kinder treffen Mittwoch, 26. Septbr., um 6.16 hier ein. Abfahrt von Obermühlde um 5.28, von Altrade 5.44. Die von Trammünde heimkehrenden Kinder kommen Donnerstag, 27. Septbr., um 6.28 hier an. Abfahrt von Brodten 5.30, von Trammünde 5.50. Sollten Pflegeeltern den Wunsch haben, ihre Pflegekinder schon früher zurückzugeben oder sie noch länger zu behalten, so bittet das Jugendamt um Benachrichtigung bis spätestens zum 15. September, da die Zahl der Kinder der Eisenbahnverwaltung mindestens acht Tage vorher aufgegeben werden muß. Nach der Heimkehr der kleinen Gesellschaft wird ein ausführlicher Bericht veröffentlicht werden, aber schon heute kann gesagt werden, daß der Landaufenthalt für Stadtkinder einen überaus günstigen Verlauf genommen hat, der alle Erwartungen weit übertraf.

Vorträge der Oberkulturbehörde. Am Donnerstag, dem 13. September, abends 8 Uhr, wird in der Aula des Johanneums ein zweiter Vortrag von Herrn Professor Steyer gehalten werden über: „Die Bülge als Volksernährungsmittel“. Wir machen auf das in der heutigen Nummer erscheinende Inserat aufmerksam und empfehlen die nützliche Anregung unsern Lesern angelegentlich. Jedermann hat unentgeltlich Zutritt.

Rohlfähigkeitskonzert. Man schreibt uns: Am 22. September, abends 7 1/2 Uhr, findet in der Marienkirche ein Konzert statt, dessen Ertrag der „Schwesternspende“ zugute kommen soll, einer Sammlung, die in ganz Deutschland veranstaltet wird. Es gilt einen Fonds zu schaffen, um allen im Dienst des Vaterlandes erkrankten oder arbeitsunfähig gewordenen Schwestern über die staatliche Unterstützung hinaus hilfreich zur Seite stehen zu können. Würdig der Opferwilligkeit und dienenden Liebe, mit der sie ihre schwere Kriegsarbeit tun, scheint der Gedanke, zu ihrem Besten in dem feierlichen Kirchenraum ein Konzert zu veranstalten. Die Künstler, die ihre Kunst in den Dienst der guten Sache stellen, sind neben Herrn Professor Bichtwart die Konzertsängerin Fräulein Käthe Förder aus Berlin und Herr Konzertmeister Bandler aus Hamburg.

Stadthallen-Sommertheater. Mittwoch und Freitag kommenden Woche findet eine Aufführung der Schwankneheit „Der müde Theodor“ von Real und Ferner statt. Dieser lustige Schwank hat bereits im letzten Winter sich auf den meisten Bühnen seiner starken komischen Situationen wegen Heimatrecht erworben. Herrn Schweisguth wird darin Gelegenheit gegeben, seine lebenswichtige Komit in vielseitiger Weise zeigen zu können. Die Sommerzeit schließt mit Dienstag, dem 18. September. Für diesen Tag ist eine Benefizveranstaltung für die gesamten Bühnengebörigen des Stadthallen-Sommertheaters vorgesehen. Wenn irgend möglich, wird Frä. Gertrud Bornholt, die ja bei den Vorträgen noch in bester Erinnerung steht, für diese Vorstellung als Gäst gewonnen werden.

Sanstheater. Mit Ablauf dieser kommenden Woche schließt die Sommerzeit. Morgen wird das Schauspiel „Die Nacht der Liebe“ zum ersten Male aufgeführt und von Dienstag bis Freitag abendlich wiederholt. Am Montag, dem 10. Septbr.,

wird zum letztenmal „Deines Bruders Weib“ gegeben. Am Sonntag, dem 16. September, wird die Winterzeit mit dem Operettenlager „Die tolle Komteß“ von Walter Kolto eröffnet. Wegen des weiteren Verweilen wir auf die zur Ausgabe gelangenden Plakate und den heutigen Inseratenteil dieser Zeitung.

Die städtische Obst- und Gemüsestelle weist darauf hin, daß an alle Verbraucher täglich nicht mehr als zwei Pfund Äpfel und Birnen abgegeben werden dürfen; dagegen an diejenigen, die im Besitz eines üblichen Lebensmittelbuches sind, Obst auch in größeren Mengen.

Sande bei Bergedorf. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich auf der Möbelenbrücke des Hamburg-Berliner Eisenbahnkörpers. Dort war ein hiesiger Arbeiter mit dem Ausbessern der Geleise beschäftigt, als ein Zug heranbrauste und den Bauernswerten unter die Schienen riß. Die Verletzungen des Verunglückten waren so schwer, daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat.

Scherreff. Tödlich verunglückt ist bei dem Versuch, auf den fahrenden Zug zu springen, der 16jährige Meiereilehring Hans Auerbach von der Wodder Meierei. Ihm wurden beide Beine abgefahren. Die Verletzungen waren so schwer, daß Auerbach auf dem Wege nach dem Krankenhaus in Gramm durch den Tod von seinen Qualen erlöst wurde.

Kiel. Streik der Schneider. Seit Freitag, den 31. August, befinden sich die hiesigen organisierten Schneider und Schneiderinnen im Ausstand, der alle Geschäfte umfaßt, die Maßschneiderei betreiben. Die Ursache des Ausstandes ist, daß die Gehälter für Zivilarbeit 10 Prozent, für Uniform- und Damen-Maßarbeit 20 Prozent als Teuerungszulage forderten, weil die hiesigen Schneider bzw. Schneiderinnen bei der Abmachung im Frühjahr d. J. zwischen dem Zentralverband des Verbandes der Schneider und Schneiderinnen und dem Adas (Allgemeiner Deutscher Arbeitgeber-Verband) zu kurz gekommen waren. Die hiesigen Unternehmer lehnten aber diese, angesichts der allgemeinen hohen Lebensmittel- und anderen Preise gewiß nicht als unberechtigt oder „unverschämte hoch“ zu bezeichnende Forderung rundweg ab, ließen sich auch auf keine Unterhandlungen ein, so daß den Arbeitern und Arbeiterinnen nichts anderes übrig blieb, als die Arbeit niederzulegen. Die von den Unternehmern jetzt geforderten Preise für Maßarbeit sind so gestellt, daß die Gewährung dieser Teuerungszulage gewiß keine Rolle gespielt hätte, wenn der gute Wille dagewesen wäre.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 7. September. (Amtlich.) Im Sperrgebiet um England wurden durch unsere U-Boote neuerdings 23 000 Brutto-Registertonnen versenkt. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich der englische bewaffnete Dampfer „Mojario“ mit 3500 Tonnen Erz nach Glasgow, sowie drei größere Dampfer, die Kohlen geladen hatten. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Vogum, 7. September. Zehe Mansfeld im benachbarten Langendreer hatte Mittwoch abend gegen 6 Uhr eine schwere Schlagwetter-Explosion. Das Unglück ereignete sich auf der 5. Sohle im Felde des Flözes Hugo. Die Rettungsarbeiten wurden sofort energisch in die Hand genommen. Leider konnten aber die Rettungsmannschaften 13 Bergleute nur als Leichen zutage fördern. 5 Bergleute wurden mit Verletzungen nach oben gebracht, teilweise sind die Verletzungen schwer. Glücklicherweise blieb die Explosion auf einige Arbeitspunkte beschränkt, so daß eine Massentatastrophe verhütet wurde.

Bern, 7. September. Yhoner Blätter melden: Der Dampfer „Parana“ (6248 Tonnen) der Societe Generale des Transports Maritimes wurde am 24. August in der Nacht binnen zwanzig Minuten zweimal torpediert. Er konnte nach die griechische Küste erreichen. Die russischen und jerbischen Soldaten, die der Dampfer beförderte, konnten bis auf 7 Mann gerettet werden, worauf die „Parana“ sank.

Rotterdam, 7. September. Der Gewerkschaftskongress in Gladpool hat nach einer äußerst lebhaften Debatte über die Handelspolitik nach dem Kriege eine Resolution zugunsten des Freihandels mit der enormen Mehrheit von 2339 000 gegen 278 000 Stimmen angenommen.

Stockholm, 7. September. Die russische Regierung hat, dem „Nesjia“ zufolge, eine Verfügung erlassen, die die Amnestie für politische Vergehen in ganz Rußland aufhebt. Diese Maßnahme der Regierung hat in der Bevölkerung große Empörung hervorgerufen.

Verantwortlich für die Rubrik „Nus Lübed und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarzk. Druck: Friedr. Meyer & Co. Gesamtlit. in Lübed.

Wie spare ich Gas?

- Schränke die Gasbeleuchtung ein und lösche sämtliche Zündflammen.
- Lasse große Brenner durch kleinere Liliput- oder Zwergbrenner ersetzen.
- Halte jeden Brenner in Ordnung. Lasse Mängel beseitigen und die Leitungsanlage auf Dichtigkeit prüfen.
- Halte die Unterseite der Kochgefäße rein: Ruß ist schlechter Wärmeleiter.
- Benutze dünnwandige flache Kochgefäße und nur solche mit Deckel.
- Stelle die Flamme so ein, daß sie nicht über den Boden der Kochgefäße hinausschlägt, sondern den Bodenrand 2 Finger breit unberührt läßt.
- Benutze den Rippenring für Kochgefäße, die größer sind, als der Kochplattenauschnitt.
- Drehe, sobald der Inhalt des Gefäßes kocht, den Gasahn zurück.
- Stelle nach dem Anfochen dazu geeignete Kochgefäße zum Weiterkochen übereinander und bedecke die oberen Gefäße mit Deckel und Tuchhaube.
- Bereite warmes Wasser in einem Topf, der statt des Deckels auf das Kochgefäß gesetzt wird und erwärme das Wasser nicht über die notwendige Temperatur. Zumindest von kochendem Wasser zu kaltem Wasser ist unvorteilhafter als die Erwärmung der ganzen Wassermenge.
- Benutze nach dem Anfochen zum Garfochen die Kochkiste, die stundenlange Feuerung unnötig macht und am besten zur Gasersparnis beiträgt.
- Brenne den Gasofen nicht bei offenem Fenster.
- Schränke die häuslichen Bäder ein, verwende beim Wannenbad die halbe Wassermenge.
- Schränke die Warmwasserbereitung ein; zentrale Warmwasserbereiter verschlingen große Gasemengen.

Bekanntmachung betreffend den Verkauf von Speisefett.

In der Woche vom 10. bis 16. September 1917 dürfen abgegeben und entnommen werden:

1. Auf Abschnitt M XII des Lebensmittelbuches für jede Person 50 Gramm Butter,
2. Auf Abschnitt N III des Lebensmittelbuches für jede Person 30 Gramm Margarine,
3. auf jedes Butterbezugsbett $\frac{1}{2}$ der höchstzulässigen Bezugsmenge und zwar 5 Teile in Butter und 3 Teile in Margarine,
4. auf Abschnitt 16 der Zulassungskarte für Schwerstarbeiter 45 Gramm Butter.

Der Verkaufspreis für 50 Gramm Butter ist auf 26 Pfg., der für 45 Gramm Butter auf 23 Pfg. und der für 30 Gramm Margarine auf 12 Pfg. festgesetzt.

Zwischenhandlungen werden bestraft.
Lübeck, den 8. September 1917. (2575)

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

betreffend Höchstpreise für Kartoffeln.

Vom 10. September 1917 ab darf beim Kleinhandel mit Kartoffeln ein Preis von 11 Pfg. für das Pfund nicht überschritten werden.

Der Erzeugerhöchstpreis für Kartoffeln beträgt 6 Mk. für den Zentner.

Wer die festgesetzten Höchstpreise überschreitet, wird auf Grund des § 6 des Höchstpreisgesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft.

Lübeck, den 8. September 1917. (2574)

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

über die Ausgabe von Kartoffeln in der Woche vom 10. bis 16. September 1917.

Der Ausschuss für Kriegshilfe bestimmt hierdurch:

I.
Auf Abschnitt 8 der allgemeinen Kartoffelkarte, Unterabschnitte I bis 14, können in der Woche vom 10. bis 16. September bei den Kartoffelzeugern und Kartoffelhändlern 7 Pfund Kartoffeln entnommen und abgegeben werden.

II.
Auf Abschnitt 8 der Zusatzkartoffelkarte, Unterabschnitte I bis 6 können im gleichen Zeitraum 3 Pfund Kartoffeln entnommen und abgegeben werden.

III.
Auf Abschnitt 9 der allgemeinen Kartoffelkarte, Unterabschnitte I bis 14 und der Zusatzkartoffelkarte, Unterabschnitte I bis 6, können gleichfalls vom Montag, dem 10. ds. Mts., an 7 Pfund bzw. 3 Pfund Kartoffeln entnommen und abgegeben werden. Der Verbrauch dieser Kartoffeln ist für die Woche vom 17. bis 23. September bestimmt.

IV.
Zwischenhandlungen unterliegen den bestehenden Strafbestimmungen.
Lübeck, den 8. September 1917. (2580)

Der Ausschuss für Kriegshilfe.

Bekanntmachung

betreffend den Verkauf von Kunsthonig.

Anschließend an die Bekanntmachung des Polizeiamtes vom 14. August 1917 wird hierdurch bekanntgegeben, daß alle Personen, die bei ihrem Kleinhandel Kunsthonig an Stelle von Einkochzucker beantragen, in der Zeit vom Montag, dem 10. September, bis einschließlich Sonnabend, dem 15. September 1917, auf den Abschnitt B XXI des Lebensmittelbuches den bestellten Kunsthonig zum Preise von Mk. 1,10 für das Kilogramm in Empfang nehmen können.

Die Kleinhandwerker haben die Abschnitte B XXI getrennt von den übrigen Zusatzkartoffelkarten in besonderen Umschlägen höchstens am Montag, dem 17. September, bei der Geschäftshalle des Polizeiamtes, Breite Straße 65 I, Zimmer 6, einzureichen.

Lübeck, den 9. September 1917. (2573)

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

betreffend Fleischverkauf.

In der Woche vom 10. bis 16. September 1917 werden 250 gr Rindfleisch oder 500 gr Fleischwurst oder 250 gr angeräucherter oder 250 gr Lauerwurst, auf die Rinderkarte die Hälfte, ausgegeben.

Lübeck, den 7. September 1917. (2556)

Das Polizeiamt.

In geheimer Veranlassung wird darauf hingewiesen, daß gemäß § 1 der Bekanntmachung vom 31. August 1917 über den Abzug von Obst, Äpfel und Birnen der Gruppe I, teilens der Erzeuger und Händler in Lübeck abgegeben werden dürfen:

1. An alle Verbraucher Mengen von nicht mehr als insgesamt 1 Kilogramm täglich.
2. Dagegen an alle diejenigen Personen, die im Besitz eines für das lübische Gebiet ausgegebenen Lebensmittelbuches sind, auch größere Mengen.

Lübeck, den 8. September 1917. (2581)

Städtische Obst- und Gemüsestelle.

Oberschulbehörde zu Lübeck.

Vortrag des Herrn Professor

Dr. Steyer, Lübeck:

„Die Pilze als Volksernährungsmittel“

mit Verführung von farbigen Lichtbildern

Dienstag, den 12. Sept. 1917

8 Uhr abends

in der Aula des Johanneums.

Jedermann hat unentgeltlich Zutritt. (2585)

Stadthallen-Sommertheater

Sonnabend, den 8. Sept. 1917:

Anfang 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

Kyritz-Pyritz.

Sonntag, den 9. Sept. 1917:

Anfang 7 $\frac{1}{2}$ Uhr

Das Dreimäderhaus.

Dienstag, den 11. Sept. 1917:

Anfang 8 Uhr

Kyritz-Pyritz.

Pflanzenstiftsstelle im Museum am Dom.

Geöffnet Sonntag von 11 bis 4 Uhr, Montag von 11 bis 1 Uhr und Freitags von 11 bis 12 Uhr.

Benutzung unentgeltlich. Eingang durch den Haupteingang.

Sozialdemokratisch. Verein

Montag, den 10. Septbr.

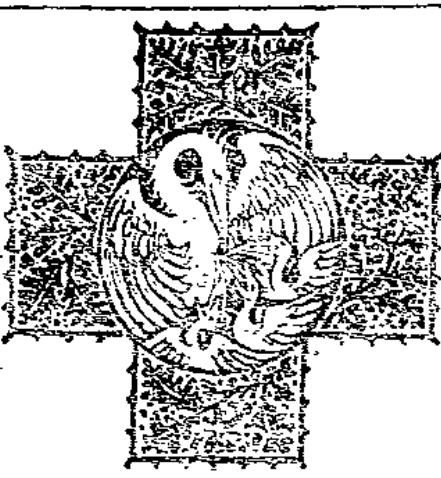
abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.
Tages-Ordnung:

1. Die politische Lage.
Referent: Genosse J. Stelling.
2. Innere Vereinsangelegenheiten.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
Der Vorstand.



Zum Besten der „Schwesternspende“

unter dem Protektorat Sr. Magnifizenz des Herrn Bürgermeisters Dr. Fehling

Konzert

in der St. Marienkirche

am Sonnabend, 22. September 1917

7 $\frac{1}{2}$ Uhr. (2565)

Numerierte Plätze zu M. 4.—, 3.—

und 2.— bei Ernst Robert, Breite Straße 20.

HANSA-THEATER.

Sonnabend, den 8. September d. Js.:

Deines Bruders Weib.

Sonntag, den 9. Septbr., abends 8 Uhr, zum ersten Male:

Die Macht der Liebe.

Sensations-Schauspiel von Ernst Ritterfeldt. 2557

Sonntags-Vorverkauf nur an der Theaterkasse.

Montag, d. 10. September, abends 8 Uhr, zum letzten Male:

Deines Bruders Weib.

HANSA-THEATER

Direktion: Albert Häbener.

Künstlerischer Leiter: Direktor Hermann Kröger.

Eröffnung der Winterspielzeit am Sonntag, d. 16. September.

Darstellendes Personal.

Herren:

Hans Aht
Fritz Barken
Carl Borchard
James Eisner
Fritz Friedrich
Walter Fischer-Achten
Paul Heide
Rudolf Kahl
Viktor Ormanus
Arthur Sedella

Damen:

Trude Abeling
Lotte Dibbern
Leio Horst
Maria Körner
Herma Koenig
Erna Marck
Lotte Rogall
Auguste Riedel
Franziska Roll
Lotte Sedella
Elze Schneider-Rameau
Ellen Weisner
Eva Heilitz

Angekaufte Neuheiten.

Operetten und Possen:

Die tolle Komtesse.
Die Königin der Luft.
Juchens Flitterwochen.
Die ledige Ehefrau.
Gräfin Paprika.
Zigeuner.
Brüderlein u. Schwesterlein.
Leise kommt die Lieb' gegangen.
Die kleine Motte.
Jung muß man sein.

Lust- und Schauspiel:

Lehmans Kinder.
Die Siebzehn Jährigen.
Der Wilderer.
Kosmi Kraft.
Frau Staatsanwalt.
Alles aus Gefälligkeit.
Storch & Cie.
Lara.
Der Weibsteufel.
Schlossermaxe.
Hotleidende Agrarier.
Mozart und Konstanze.
Wo die Schwalben nisten.
Marzipan.

Orchester: Städtisches Orchester.
In Aussicht genommene Gäste.

Albert Bassermann, Berlin; Anton Frank, Berlin; Hofschauspieler Karl Kiewing, Berlin, Kgl. Schauspielhaus; Robert Hülst, Hamburg, Deutsches Schauspielhaus; Carl Wagner, Hamburg, Deutsches Schauspielhaus; Paul Wagner, Berlin; Hofschauspieler Harry Walden, Wien, Hofburgtheater.

Preise der Plätze: Loge Mk. 3.50, Fauteuil 2.—, Speersitz 2.50, Parquet 1.75, Parterre 1.25, Mittel-Balkon 1.50, I. Balkon 1.25, II. Balkon 1.—, Galerie —.50.

Vorverkauf: im Holstenhaus von 10—1 Uhr vormittags und an der Theaterkasse vormittags und ab 6 Uhr abends.

Sonntag, den 16. September: (2563)

Eröffnung der Winterspielzeit.

Die tolle Komtesse.

Operette in 3 Akten von Walter Kollo.
Größter Operettenschlager der Jetztzeit.

Holstenhaus

G. m. b. H.

Lübeck.

Beachten Sie diese Angebote

Damen-Handschuhe

elegant sitzende Formen aus Trikotgeweben in Leinen- und Seiden-Nachahmung

68 $\frac{1}{2}$ 75 $\frac{1}{2}$ 95 $\frac{1}{2}$ 1.45 1.95

Damen-Strümpfe

in feinem Flor und soliden Baumwollqualitäten, schwarz bzw. farbig

1.35 2.95 3.50 4.25

Damen-Kragen

neueste Formen für Blusen und Jacketts in Glasbatist und Tüll

75 $\frac{1}{2}$ 98 $\frac{1}{2}$ 1.25 1.65 2.25

Wäsche-Stickereien

in entzückender Ausführung in Madapolam und Batist in Stücken von 4,10 Meter

1.35 1.75 1.95

Dampf-Einkochtopf

und Gemüse-Dämpfer „Franag“, passend für jedes Glas und jedes System

10⁵⁰

Einkoch-Apparate

mit Einsatz-Thermometer und 6 Klammern

16⁵⁰

Einmach-Gläser

zum Zubinden

$\frac{1}{4}$ Ltr. 25 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ Ltr. 50 $\frac{1}{2}$ $\frac{3}{4}$ Ltr. 65 $\frac{1}{2}$ 1 Ltr. 75 $\frac{1}{2}$ $\frac{1\frac{1}{2}}$ Ltr. 85 $\frac{1}{2}$

Gelee-Gläser 35 $\frac{1}{2}$ 25 $\frac{1}{2}$

Einmach-Flaschen 65 $\frac{1}{2}$

In unserer

Lebensmittel-Abteilung:

Tafel-Aepfel Pfund 55 $\frac{1}{2}$

Tomaten Pfund 55 $\frac{1}{2}$

Graue Eßbirne (Beurre gries) Pfund 35 $\frac{1}{2}$

Weißkohl feste Köpfe . . . 2 Pfund 25 $\frac{1}{2}$

Vanille-Puddingpulver

Auslandsware Paket 80 $\frac{1}{2}$ 65 $\frac{1}{2}$

Himbeer- u. Kirschsafft Pfund 1.50

Feinst. Salat-Oel $\frac{1}{10}$ Pfd. 1.75

Feinst. Speise-Oel $\frac{1}{10}$ Pfd. 1.65

Besichtigen Sie

unsere Schaufenster. 2569

Drucksachen aller Art

bedruckt an
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.

Betten-Duve

liefert bestens u. billigst.
2550 Gr. Burgstr. 32.

Kanada als Kriegsmacht.

Das Parlament von Kanada hat sich für die Wehrpflicht entschieden. Der Widerstand, der namentlich von den französischen Teilen des Landes ausging und der auch darin seinen Ausdruck fand, daß unter den 350 000 bis 400 000 Freiwilligen, die Kanada stellte, bloß 20 000 der französischen Nationalität angehörten, ist damit überwunden. Wie das einst ebenso antimilitaristische britische Mutterland, so ist seine größte und wichtigste weiße Kolonie jetzt unter die Militärländer eingetreten. Vielleicht wird man in der Zukunft diese Tatsache den wichtigsten Ereignissen des Weltkrieges beigefellen. Jedenfalls kommt darin eine Entwicklung zum Ausdruck, die in höchstem Maße geeignet ist, den großen britischen Reichsgedanken zu stärken. Unsere ganze Betrachtung der englischen Politik leidet unter der europäischen Beschränkung des Gesichtskreises, die mächtigen Einwirkungen zu unterschätzen, die auf ihren Gang und ihre Richtung von den meisten Kolonien ausgeübt werden. Gewöhnlich fällt der England moralisch bewundernden Unwissenheit des deutschen Philisters bei den britischen Kolonien nicht mehr ein, als daß die Weisheit und Humanität der englischen Gewalthaber ihnen die „volle Selbstverwaltung gewährt habe“. Nichts falscher als das: die britischen Kolonien befinden sich auf den verschiedensten Stufen der Unterwerfung unter der Londoner Zentralgewalt. Eine Ausnahme bilden bloß Kanada, Neufundland, Australien, Neuseeland und der südafrikanische Bund, also diejenigen Länder, die keine Kolonien im gewöhnlichen Sinne sind, sondern eine Ausdehnung des englischen Siedlungsgebietes auf überseeische Erdteile. Ist es so sonderbar oder gar so wunderbar, daß der Engländer sich selbst die Freiheiten in Australien oder Kanada wahr, die er in seinem Mutterlande besitzt?

Sich selbst! Darauf liegt geschichtlich und politisch der Nachdruck. Die ersten britischen Ansiedlungen in Nordamerika, die heutigen Neuenglandstaaten, hatten meist von der ersten Entstehung an eine Volksvertretung, nicht nur, weil dies dem Parlament des Mutterlandes entsprach, während Spanien und Franzosen auch zu Hause absolutistisch regiert wurden, sondern auch, weil es die ersten wirklichen Siedlungsländer waren, während die Romanen in den von ihnen beherrschten Gebieten nur eine dünne Schicht von Ausbeutern, Beamten, Kaufleuten oder Pelzjägern bildeten, wie die Engländer in anderen Ueberseegebieten, die heute noch keine Selbstverwaltung besitzen. Wie sehr sich der Engländer die parlamentarischen Rechte nur selbst gönnte, beweist die interessante Tatsache, daß Kanada, solange der französische Volksteil weit überwoog — also nach der Einverleibung 1763 bis 1791 — nur eine von der Krone ernannte Kammer besaß und die Wahlkammer erst erhielt, als durch die Einwanderung der britisch Gesinnten aus der abgefallenen Union der angelsächsischen Volksteil in den Vordergrund rückte. Allerdings war das noch immer eine Verfassung, bei der der Kammer der Gewählten eine unverantwortliche Regierung des Gouverneurs gegenüberstand. Die üblen Erfahrungen des amerikanischen Befreiungskrieges hatten die englischen Regierungen keineswegs belehrt. Erst der berühmte Bericht Lord Durham über die Ursachen der Streitigkeiten zwischen den Kammern und der Vollziehungsgewalt und das tatkräftige Eingreifen des Gouverneurs Lord Elgins verschafften Kanada Ende der Vierzigerjahre eine parlamentarische verantwortliche Regierung. Was Durham vor jetzt achtzig Jahren über die Unvereinbarkeit einer Wahlkammer mit einer unverantwortlichen Regierung, über den unter solchem System unvermeidlichen Kampf mit der Vollziehungsgewalt, über die Verantwortungslosigkeit auch der Abgeordneten, die niemals dazu kommen, ihre Reden in Taten umzusetzen, der Regierung berichtete, das wäre heute noch belehrend für alle Anhänger der sogenannten starken, in Wahrheit elend schwachen, weil mehrheitslos von Abstimmung zu Abstimmung hin und her schwankenden Beamtenregierungen.

Wenn also in der Selbstverwaltung Kanadas so wenig etwas Bewunderungswürdiges liegt, daß Rußland und Frankreich in der Gleichstellung ihrer Siedlungsländer beim

Genuß des Wahlrechtes eher weitergehen als England — Frankreich kennt in Westindien schwarze Wähler seiner Kammer —, so hat die einmal erlangte parlamentarische Form der autonomen Gesetzgebung wahr Wunder gewirkt. Ihr Werk ist der Zusammenschluß der britisch-nordamerikanischen Besitzungen zu einem neuen Großstaat von Kanada, der im wesentlichen 1867 vollendet war und dem die Herzstellung des Bundesstaates, Australien 1900 und Südafrika 1907 folgte. Dabei haben die Bundesparlamente oder ihre Regierungen immer mehr die ganze Machtvolle an sich genommen und der Gouverneur wird zusehends zum Abbild der englischen Krone, „ein bloß gesellschaftliches und zierendes Sinnbild des Reiches“. Zu dieser glücklichen Entfaltung der Selbständigkeit Kanadas trug aber nicht wenig der Kolonialpessimismus bei, der in den Siebziger- und Achtzigerjahren die englischen Liberalen beherrschte. Man betritt den wirtschaftlichen Nutzen der Ueberseeländer, wollte sich in der Freihandelspolitik, in der Ausbildung des Weltwirtschaftsgebietes durch die Sonderwünsche der Kolonien nicht stören lassen und sagte ihren Abfall als unvermeidliches und eigentlich gar nicht zu bedauerndes Ereignis voraus. Und in der Tat stand Kanada am Anfang der Neunzigerjahre der Losreißung nicht allzu fern. Ein Teil der liberalen Partei befürwortete den Anschluß an die Vereinigten Staaten, der nach dem 1890 erlassenen hochschützöllnerischen Mac Kinkens-Tarif für die Landwirtschaft besonders verlockend erschien, aber freilich den industriellen Selbstständigkeitsbestrebungen Kanadas zuwiderlief. Da war es der Premierminister, der Führer der Konservativen Mac Donald, der die drohende Gefahr erkannte: den wirtschaftlichen Anschluß an Amerika mußte unweigerlich der politische folgen; wenn Kanada der Union Freihandel gewährte, die britischen Waren aber weiter mit Zöllen belegte, so war der Zusammenhang mit dem Mutterlande nicht lange mehr aufrechtzuerhalten. Bei den Wahlen von 1891 handelte es sich um nichts Geringeres als um die politische Zukunft Kanadas, um seine fernere Zugehörigkeit zum britischen Reich oder seinen dereinstigen Anschluß an die Vereinigten Staaten. Im Verlaufe des Wahlkampfes wurden hervorragende Politiker der liberalen Partei der Ränke überwiegen, in denen sie die Einverleibung Kanadas durch die Union betrieben hatten. Mac Donald behauptete sogar, die Kanadas besonders drohenden Bestimmungen des Mac Kinkens-Tarifes seien zum Teil dem verräterischen Rat solcher kanadischen Politiker zu danken, die damit die Vereinigung Kanadas mit der Union unter dem Druck der Furcht vor wirtschaftlichen Nachteilen erzwingen wollten.

Mac Donald siegte, wenn schon mit geringer Mehrheit, Kanada war für England einzuweilen gerettet. „Die Erschwerung der Ausfuhr kanadischer Fabrikwaren nach den Vereinigten Staaten ersüßte die Zuneigung zu den Vereinigten Staaten und erwärmte den imperialistischen Gedanken“, der in der Kolonialkonferenz von 1887 zuerst seinen Ausdruck gefunden hatte. Wenn aber Kanada einen Teil des großen britischen Reiches weiter bilden sollte, so mußte sich England bereitfinden lassen, die sich in der Kolonie ausprägenden wirtschaftlichen Sonderwünsche zu berücksichtigen. Da der Plan eines Vorzugszollens für kanadisches Holz und Getreide an dem Widerstand der englischen Freihändler scheiterte, so berief Kanada nach Ottawa 1894 eine Konferenz der weißen angelsächsischen Kolonien, wo man darin übereinkam, falls sich das Mutterland nicht willfährig zeige, sollten sich die Kolonien untereinander weiter helfen. Daraus konnte nicht viel werden; wie sollten sich fast reine Ackerbau- und Viehzüchterländer wechselseitig stützen, und wo blieb der Geldmarkt für die Eisenbahn- und Staatsanleihen? Die Konferenz wirkte umgekehrt, als sie gemeint zu sein schien, sie brachte — wie ja auch die erste Reichskonferenz auf kanadische Anregung hin zusammengetreten war — die Reichsbildungsbewegung, den sogenannten „Imperialismus“ in Fluß. Dieser ist also, mögen Dilke und Chamberlain seine wirksamsten Ideenträger gewesen sein, was die Idee anlangt, vor allem die Arbeit der Tochterländer, von denen auch der Anstoß ausgegangen war, in Südafrika und in Polynesien durch rasche Besitzergreifungen den deutschen Kolonialgründungen zuvorzukommen, aus deren Geiste sich auch der

Burenkrieg entzündete. Auch auf wirtschaftlichem Gebiete ging Kanada dem Mutterlande in Zugeständnissen voran, indem es 1897 ohne Entgelt den britischen Waren einen Vorzugszoll gewährte, der zwar nicht hindern konnte, daß die amerikanische Einfuhr zweimal oder dreimal so schnell wuchs als die englische, aber doch der Verdrängung der britischen Waren vom kanadischen Markte vorbeugte.

Freilich stieg jetzt die amerikanische Gefahr in neuer Gestalt empor. Mit der Aufstiehung der westlichen Weizenländer Kanadas wälzte sich eine gewaltige Einwandererflut aus den Vereinigten Staaten nach Kanada. Und dieser Siedeler, Amerikaner oder amerikanisierte Deutsche, zum Teil sogar aus den Oststaaten stammend und nach dritten oder viertem Besitzwechsel über die Weststaaten nach Kanada einziehend, brachten alle ihre Yankeeanschauungen mit, ihre Wirtschaftsweise, die sie auf amerikanische Werkzeugeinfuhr anwies, wie ihre Gesinnungen und Lebensgewohnheiten. Die Gefahr stieg, als die französischen Kanadier umgekehrt stark nach den Neuenglandstaaten einzuwandern begannen und damit ihr Ehrgeiz, mit Hilfe der katholischen Zuträger der Union der herrschende Volksteil in Kanada zu werden, sein Ziel verlor, aber auch gegen die durch italienische, irische und slavische Einwanderung immer katholischer werdende Union der Gegenpart sich verwickelte. Doch das große Erlebnis des gemeinsamen Kampfes gegen die Buren wirkte mächtig entgegen. Freilich hatten die Kanadier neue Beschwernungen. Der englische Schutz gegen Japan versagte, England vereinigte seine Flotte in der Nordsee und entblökte den Stillen Ozean. War es da nicht besser, für eigene Rechnung Schiffe zu bauen oder gar auf die amerikanische Großmut die Hoffnungen zu richten? Und obwohl sich der Reichsgebante in England sogar der Liberalen bemächtigt hatte: dieser liberale Imperialismus war keiner Ausbreitungs- und Eroberungsgedanke und widertritt dem Streben nach einem Zollbund. Dabei zeigte sich kaum ein Fortschritt in den verfassungsmäßigen Formen des Zusammenschlusses. Noch immer verhandelte in auswärtigen Fragen die Londoner Regierung für Kanada und bestellte höchstens eine kanadische Vertreter enthaltende Kommission zu ihrer Beratung. „Weshalb die Stellung Kanadas nicht ein wenig der eines Schutznabens mit einem großen Bruder?“ fragt noch 1910 der amerikanische Staatsrechtslehrer Lovell. Dagegen erklärte durch die Veranschlagung mit den Vereinigten Staaten eine Machtposition, die alles in der Weltgeschichte Dagewesene weit hinter sich ließe: ein einheitliches Nordamerika, das den Stillen wie den Atlantischen Ozean überflattet.

Wiederum lag in der Zukunft Kanadas die Zukunft des britischen Reiches beschlossen. Nun aber scheinen sich die Wege völlig geklärt zu haben. Die Angliederung der Gesinnungen der Vereinigten Staaten einerseits und andererseits der drei Jahre gemeinsam geführte Krieg hat die Gefahr einer Losrennung Kanadas von England wohl auf immer gebannt. Großbritannien — täuschen wir uns nicht — ist auf dem Marsche. Wie es in seinem Reime aus kanadischen Wünschen entstanden ist, so dürfte Kanadas Drängen es endlich auch gestalten. Das aber ist allein ein Gewinn Englands oder wenigstens der angelsächsischen Weltpolitik, der einen großen Teil der Kriegssopfer ausgleicht. Welcher andere kriegsführende Staat kann bisher auf solche Gegenwerte hinweisen!

Ernährungsfragen.

Die Ernährung im kommenden Winter.

Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes Waldow empfing die Pressevertreter und äußerte sich über die Aussichten des kommenden Erntejahres. Ein Systemwechsel in der Kriegsernährungswirtschaft wird nicht beabsichtigt. Die bisherigen Richtlinien bleiben auch für den neuen Leiter maßgebend, die Brotversorgung ist für das ganze Jahr gesichert. Die Aussichten für die Kartoffelernte sind befriedigend. Die Kartoffelversorgung wird erheblich besser ausfallen als im abgelaufenen Wirtschaftsjahr. Schwieriger liegen die Verhältnisse beim Futtermittel- und beim Raufutter. Beim Schweine- und Rind-

Treue siegt.

Eine Geschichte von der See.
Von Edmund Hofer.

20. Fortsetzung.

Sie zeigte sich noch überraschender, als sie selbst Knauts Angaben gegenüber stand hielt: der Gendarm — sie hatten, den Gaul mitgerechnet, zu viere den Schütz der Sturmweide aufgesucht — sagte jetzt offen, daß auch er auf Detles Verfolgung sei; die Indizien in betreff des Pfarrhausbrandes seien überwiegend; daß er im Liebestamp gesteckt, sei sicher genug — ein Wort sprach er nicht aus, aber der Blick auf Caspar sagte deutlich: „du mußt das besser wissen, als irgend ein anderer!“ — Man werde den „sauberen Herrn“ aber schon bekommen, trotz dieses tollen Bootsausflugs — was gehängt werden sollte, ertrinke nicht, sagte Herr Knaut halb grimmig, halb Sarkastisch hinzu. Avertiert sei man allerwärts, zu Horn drüben, wie zu Vesthin hüben, und so werde man den „Gesellen“ dann schon irgendwo sanft in den Arm nehmen und ihm das Handwerk legen. Der Gendarm brachte dies alles mit einer gewissen graufamen Luft vor, die sonst wenig im Charakter des, wie wir wissen, keineswegs durch Strenge und Härte berufenen Mannes lag. Hatte ihn der Sturz und die durch diesen erleichterte Flucht des Verfolgten in solchem Grade geärgert, oder wollte er sich an Caspar rächen, dessen Begegnung oder erneuerte Verbindung mit Detlef ihm aller Vermutung nach kein Geheimnis mehr war? — Wer kann das sagen!

Er lag nun wieder auf und ritt mit erneuten Mühen über den „alten Damm“, so schnell der lahme Gaul vermochte, Gustow und Horn zu. „Ich weiß schon“, war sein letztes Wort gewesen, „der Herr —“ man sieht, Knauts Liebe und Üble in seinen Beziehungen die Abwesenheit! — „hat hier noch allenthalben gute Freunde. Aber helfen soll ihm das nicht. Wir holen uns ihn und, wenn's not tut, auch die anderen!“

Das ganze Gespräch der drei hatte schwerlich länger als eine Viertelstunde gedauert — wir sind bei unseren Schilderungen und Darstellungen mit der Zeitberechnung meistens außerordentlich verschwenderisch, — man ließ eben nur den gewaltigsten Regenguß vorüber. Jetzt war bei der stürmischen Eile des Wetters der Hauptausbruch schon vorüber, das Gewitter tobte bereits wieder über dem Walde, dem Sturm folgte ein scharfes Wehen, und über der See fing es an heller zu werden und einen weiteren Ausblick zu gestatten. Vom Boot war jedoch keine Spur zu entdecken. Zu tun war hier für den Augenblick gar nichts, und so brachen die beiden auf, Benschheim, um nach seinem armen Pferde zu sehen und heimzugehen — in seinem jetzigen Zustande konnte er an keinen Reiz in der Stadt denken! — und Caspar, um, wie er sagte, nach Vesthin hinüberzueilen und dort nach Detlef zu for-

suchen. Nach Horn, meinte er, sei das Boot unmöglich zurück; dem widerspreche nicht nur der Wind, sondern auch die Vernunft der Menschen: wie die Sachen jetzt stünden, müsse Detlef dort augenblicklich aufgefangen werden. Dagegen stehe es in der Vesthiner Gegend anders; Bekannte und, wie der Gendarm es heißte, Freunde finde er auch dort und, hatte Caspar mit einem eigenmächtigen Ausdruck hinzugefügt, selbst Herr von Bestfeld sei persönlich kein unerträglich Gegner. Genug, er wolle hinüber, seine Heimreise müsse schon noch aufgebrochen werden. Denn er wolle und müsse Detlef sehen oder von ihm erfahren — der Unglückliche dürfe nicht glauben, daß er, der älteste Freund, ihn verraten habe, ihn des neuen Verbrechens für schuldig halte.

Die Leser darf dies Motiv nicht Wunder nehmen. Der Kasten- und Standesgeist der höheren Stände nahm in seiner Selbstüberhebung und Selbstverherrlichung freilich damals so gut, wie auch noch heute, alles, was man als Ehrgefühl bezeichnen, für sich allein in Anspruch und Beschlag. Aber man braucht nur einmal einem rechten Mann des Volkes in's Herz zu sehen und auf sein Tun und Treiben zu achten, um sich alle Tage aufs neue von der Sinnlosigkeit besagter Ansprüche zu überzeugen.

In ein Unglück, das dem Boot begegnet sein könne, schien Caspar gar nicht zu denken. Er kannte eben die — lagen wir einmal: Natur dieser Mutterjahre und ihrer Musterführer viel zu gut, um sich mit solchen Vorstellungen zu plagern. Bei Benschheim war es damit aber anders und er ging, während sein Gefährte Rast machte, mit schweren Sorgen zum Walde zurück, bestieg das Pferd und ritt durch den trübenden Busch wieder dem Viehwald zu. In solcher Stimmung ist uns alles willkommen, was uns einigermaßen von derselben abzieht, und dies empfand auch der Oberförster, da er die Verzweiflung der Frau sah, deren Mann und Knabe noch immer nicht zurückgekehrt waren, und sie zum mindesten über den letzten beruhigen konnte. Im Walde konnte den beiden ja kaum etwas Schlimmes begegnet sein, selbst die Gewitter hatten die „jungen Eichen“ seitwärts gelassen, ebenso wie den Liebeskamp selber.

So ritt er endlich, wirklich ein wenig zufriedener weiter: Caspar hatte Nachricht versprochen, und daß Christine seine Erlaubnis, nach Horn zu fahren, benützt haben würde, konnte er voraussetzen. Hatte es irgend ein Unglück gegeben, so mußte man auch von dort etwas erfahren.

Daheim wurde es allerdings wieder anders. Es flogen von mehr als einer Seite bereits Berichte über den schweren Schaden ein, den Gewitter und Sturm in einzelnen Teilen seiner Forsten angerichtet hatten, und brachten ihm sozusagen die juchzende Gewalt des Unwetters auf der offenen See von neuem zur Anschauung. Von Caspar blieb jede Kunde aus — sie war freilich auch noch nicht zu erwarten; aber Christines Bote, der abends spät zurückkehrte, brachte die Nachricht, daß ein alter Bootsmann,

der morgens ausgefahren sei, vermißt werde. Man sei selbst in den Fischertreien zu Horn unruhig über ihn gewesen. Das Wetter sei gar zu plöckig und gar zu schwer hereingebrochen.

Wie wir sagten: Benschheim vermochte sich selber keine volle Auskunft über seine hochgeheiligte Teilnahme und seine schwerwichtigen Vorstellungen zu geben, aber er litt darum nicht weniger unter ihnen. Die stumme Trauer des Mädchens, die er wohl bemerken mußte, machte nichts besser, und selbst die Mitteilung seiner Gattin, daß in seiner Abwesenheit der Gerichtsdirektor Bink, derselbe, den er in der Stadt hatte aussuchen wollen, sich und seine Familie für morgen zu einem Besuch habe anmelden lassen, erreichte ihn kaum, obgleich die Menschen ihm lieb waren und das lange Beieinandersein Besprechungen der eingehendsten Art erlauben mußte. Bedurfte es solcher noch oder war es am Ende nicht besser, alles ruhen zu lassen, wie — der Unglückliche vielleicht selber ruhte? —

Der folgende Morgen war so schön und klar, wie der vergangene, und da die Gewitter in diesen Gegenden nicht häufig sind, konnte man einen Tag erwarten, wie man ihn für die angemeldeten Gäste und sich selber nur wünschen durfte. Sie kamen voraussichtlich früh, und Benschheim machte sich auf, ihnen entgegenzugehen. Die Jettanz, ihm selber kaum verständliche, niedergedrückte Stimmung des vorigen Abends hatte einer leichteren und natürlicheren Platz gemacht; er sah das Geschehene mit klaren Augen an, und da er, durch den Garten zum Walde schreitend, der trauernden Christine begegnete, hatte er ein tröstendes Wort für sie.

„Laß nur den Kopf nicht so hängen“, sagte er, „es wird schon noch gut werden. Hätt' es ein Unglück gegeben, Kind, so würden wir schon davon erfahren haben.“ Er glaubte selber an diese Worte. In dem kleinen Lande, wo alles in Verbindung mit einander und bekannt war, erfuhr man stets schnell von jedem besonderen Ereignis.

Auf der durch den Wald führenden Straße kam ihm ein Gendarm entgegen. Draußen am Strande sah man die Leute derzeit jellen und nur dann häufiger, wenn irgend ein ungewöhnlicher Vorfall, wie gegenwärtig Detles Flucht, sie in Bewegung brachte. Hier dagegen schwärmten sie auf allen Wegen und Stegen. Die Grenze war nicht fern, und es gab Herumtreiber im Ueberfluß, die eine Ueberwachung nötig und erklärlich machten.

„Kommen Sie aus der Stadt? Haben Sie etwas von Ihrem Kollegen Knaut gehört?“ fragte Benschheim, als der Mann ihn respektvoll begrüßt hatte — der Oberförster war in diesen Gegenden selbstverständlich eine sehr bekannte und obendrein hochgeachtete Persönlichkeit. „Er machte gestern einen bösen Sturz auf dem alten Damm und war tödlich verkränkt.“

(Fortsetzung folgt.)

nichtbestand wird rechtzeitig, das heißt noch vor Winterseintritt, an eine planmäßige Verminderung herangeführt. Beim Fleisch würde dadurch eine zeitweise Erhöhung der Rationen eintreten. Die Aufrechterhaltung der Milch- und Butterversorgung wird besonders schwierig sein. Die Reichsweitzelle arbeitet an dem Ausbau von Sammelstellen zur Erfassung der Volkserzeugnisse. Die Versorgung mit Obst und Gemüse besserte sich in letzter Zeit. Die Bekämpfung des Schleihhandels wird mit besonderem Nachdruck betrieben werden.

Gewaltandrohungen der Gelben.

Am Sonntag und Montag hielten in Frankfurt a. M. die Wirtschaftsfriedlichen ihre 7. Jahresversammlung ab. Das Hauptreferat ergriffen die Wirtschaftsfriedlichen, der sich mit aller Energie gegen die Aufhebung des § 153 der Gewerbeordnung wandte. Käme es dazu, dann würden die Wirtschaftsfriedlichen im ganzen Lande Stoßtrupps ausbilden. „Dann proklamieren wir die Gewalt gegen die Gewalt.“ Der Redner vertiefte sich auf die Thronrede vom 6. September 1898, in der denen Schutz versprochen sei, die sich nicht an Streiks beteiligen wollten. (Es handelt sich um die Antikündigung des Zuchtstausgesetzes.)

Die ganzen Verhandlungen durchzog die Frage, daß die Regierung die Kampforganisationen benutzte. Entgegen dem Versprechen der Regierung würden die Wirtschaftsfriedlichen überall beiseite gedrückt und geschüttelt. Beim Hilfsdienstgesetz, im Kriegsernährungsamt und bei der Kriegsinvalidenfürsorge habe man sie ganz übergegangen oder ihnen nur untergeordnete Rollen übertragen. Jetzt wolle man gar den Streikgewerkschaften Arbeitsstätten einrichten und durch die Tarifverträge die Koalitionsfreiheit in einen Koalitionszwang umformen. Die Gelben würden einseitig zu Menschen zweiter Klasse gestempelt. Die Streikgewerkschaften der Streikgewerkschaften richteten sich ausschließlich gegen sie. Besonders wütenden Angriffe war der frühere Reichskanzler von Bethmann-Hollweg ausgeht, der angeblich den Plan einer Einheitsgewerkschaft propagiert hat, um die Wirtschaftsfriedlichen vollkommen zu erdrücken.

Die Gelben kündigten an, daß sie aus ihrer politischen Zurückhaltung herauszutreten und sich an den Wahlen beteiligen würden. Bethmann-Hollweg habe zugegeben, daß die einseitige Bevorzugung der „unpolitischen“ Kampf- und Streikgewerkschaften eine Folge ihrer harten parlamentarischen Vertretung sei. Lebensfähiglich protestieren die Gelben gegen alle freiheitlichen Fortschritte und kündigen der Demokratie die bloß „die Herrschaft des großen Häufens“ sei. Kampf auf Leben und Tod an. Natürlich verwarfen sie auch den „Scheidemann-Frieden“. Dabei gab es eine komische Szene, weil ein Redner forderte, den Namen Scheidemann zu streichen, weil man ihm damit zu viel Ehre anfüge. Dem wurde entgegengehalten, daß man gerade sein vaterlandsverrätherisches Treiben kennzeichnen wolle, nachdem die „Bergarbeiter-Zeitung“ in ihrer letzten Nummer den Gelben Landesverrat vorgeworfen hätte.

Alle Hoffnung legen die Gelben auf die Spaltung der Arbeiterbewegung. Wir lassen hier wörtlich folgen, was Herr Schulte darüber ausführte:

„Die Spaltung der Sozialdemokratie hat auch auf die freien Gewerkschaften übergegriffen. Die Militäristen und Hofarbeiter in Berlin haben schon Stellung gegen die Verhandlungen genommen. Hätte das Oberkommando in den Marken nicht in Berlin die Wahlen der Delegierten verhindert, dann hätte sich die Generalversammlung des Metallarbeiterverbandes in Köln schon gegen die alte Partei erklärt. Für die Zeit nach dem Kriege ist die Spaltung der freien Gewerkschaften bestimmt zu erwarten, zum mindesten findet eine Radikalisierung statt. ... Trotzdem werden die Streikgewerkschaften von der Regierung begünstigt. Als Gewerkschaften und Partei 1914 vor dem Bankrott standen, erfolgte der Ministerbesuch im sozialdemokratischen Gewerkschaftshaus. ... Dann rannte sich die Sozialdemokratie wieder empor.“

Wird Mitglied der Gelben haben, wurde nicht gesagt, nur in einem Referatprogramm sprach man von 240 000 Arbeitern. Indessen auch, wenn man die Macht der Gelben sehr viel geringer schätzt — lernen kann man gleichwohl von diesen erbittertesten Feinden der Arbeiterklasse, daß die Selbstzerfleischung aufhören muß.

Aus dem Gerichtssaal.

Die Leberwurst als Mordmittel. Eine recht eigenartig anmutende Entscheidung hat das Landgericht Frankfurt a. M. in der Strafsache gegen eine Pokanschefflerin gefällt. Das junge Mädchen hatte einem Geldwäscher eine Leberwurst entnommen und diese sofort verzehrt. Als dies Vergehen zur Kenntnis der Vorgesetzten gelangte, wurde Anzeige erstattet und gegen die Aus-

hefterin Anklage wegen Diebstahls erhoben. Die Strafkammer in Frankfurt a. M. sprach die Angeklagte des Diebstahls frei, verurteilte sie aber „wegen Beiseitigung eines Urteils“ zu zwei Monaten Gefängnis, mit der Begründung, die Leberwurst habe sich in amtlicher Verwahrung befunden und sei sie daher als ein Amts- oder Urteilsstück zu betrachten. Die Angeklagte legte gegen dieses Erkenntnis Berufung ein, indem sie besonders die Aufhebung des Urteils anfocht; das Kammergericht hat jetzt jedoch die Berufung verworfen und das Urteil der ersten Instanz bestätigt.

Aus Nah und Fern.

Weitere Verhaftung zweier Berliner Getreideschieber. Zu der bereits gemeldeten Verhaftung von drei Berliner Getreideschiebern im Labiauer Kreise wird jetzt gemeldet, daß noch ein weiterer Fang gelückt ist. Nach der ersten Verhaftung trafen in Bronniten bei Labiau ahnungslos zwei Helfershelfer aus Berlin ein, um größere Mengen von Erbsen verbotenerweise zu erwerben. Auch diesmal wurde den Schiebern auf Grund fingierter Briefe die Ueberzeugung beigebracht, daß die Erbsen bereits abgerollt seien. Sie zahlten dafür 20 000 Mark während der Höchstpreis nur 6000 Mark betrug. Außerdem brückten sie dem Sachhofsverwalter einen hohen Geldbetrag in die Hand, damit er bei den Umladungen keine Schwierigkeiten mache. Der wiederum bereitstehende Gendarm-Oberwachtmeister verhaftete die überlisteten Schleihhändler, bei welchen noch 80 000 Mark vorgefunden wurden.

Ein Ehepaar durch Gas vergiftet. Gemeinsam in den Tod ist ein betagtes Ehepaar in der Dubenardstraße 21 in Berlin gegangen. Dort wohnte seit langer Zeit der 71 Jahre alte Baumeister Karl Fliedert mit seiner 62 Jahre alten Frau. Das Ehepaar lebte in sehr guten Verhältnissen. Der Mann war aber seit längerer Zeit leidend. In den letzten Tagen blieben die Zeitungen vor der Tür liegen. Gestern wurden die Hausgenossen auch durch einen Gasgeruch auf die Wohnung aufmerksam. Als man jetzt öffnete, waren die ganzen Räume mit Gas angefüllt und mehrere Hähne geöffnet. Fliedert und Frau lagen tot in ihren Betten.

Ein ganzes Gespann vom See verschlungen. Ein auf dem Rittergut Berlin, Kreis Schlamm (Pommern), beschäftigt russischer Kriegsgefangener fuhr mit einem Gespann in den Dorsee, um Wasser zu holen. Der an den Ufern ganz flache See fällt plötzlich und tief zu großer Tiefe ab. In eine solche Stelle stürzten die drei jungen Pferde, die erst seit kurzer Zeit angepannt wurden, hinein und zogen Wagen und Führer mit in die Tiefe. Der Russe und die drei wertvollen Pferde fanden den Tod im Wasser.

Verhaftung eines Großhändlers. Wegen schwerer Verfehlungen gegen die Kriegsgesetze wurde der Inhaber der bekannten Friedrichsdorfer Zwiebackfabrik Ferdinand Pauly verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis in Frankfurt a. M. eingeliefert. Pauly soll große Mengen an Mehl, das ihm zur Herstellung von Zwieback für Lazarette übergeben war, zu Wucherpreisen im Schleihhandel abgegeben haben. Außerdem soll er heimliche Schleichungen vorgenommen und das Mehl ebenfalls im Wege des Schleihhandels vertrieben haben. Seine Anträge auf Entlassung aus der Untersuchungshaft gegen hohe Kaution sind abgelehnt worden.

Für eine halbe Million Lebensmittel verbrannt. In Moskau (Norwegen) verbrannten für eine halbe Million Kronen Lebensmittel, vornehmlich Fleisch und Dauerwurstwaren, Konserven und kondensierte Milch.

Kümmel und Tomaten. Folgendes Stückerlein wird der „Magdeburger Volksstimme“ mitgeteilt: Jemandem in der gelegenen (Magdeburger) Straße erzühten zwei Gemüsehauer, die von jeher ihren Betrieb musterhaft auszuüben wußten. Über keiner von beiden hätte sich träumen lassen, wie man lediglich durch eine Zufallswahl in der Fruchtart in einem Jahr aus einer kleinen Fläche ein großes Vermögen herausziehen kann. Beide bauten nämlich Kümmel; der eine auf einer Fläche von 30 Morgen, der andere auf einer etwas kleineren Fläche. Und nun das Ergebnis in diesem Jahre! Der eine von den Landeuten erzielte von den 30 Morgen einen Ernteertrag von 350 000 Mark; der andere etwa 200 000 Mark!!! Für den Zentner Kümmel werden 1050 Mark, eintaufendundfünfzig Mark, gezahlt. Ferner wird berichtet: In Altenweddingen (bei Magdeburg) baute ein Besitzer in diesem Jahre Tomaten. Er erzielte einen Ernteertrag von 8000 Mark pro Morgen. Von den unglaublichen Erträgen der Obstplantagen brauchen wir nicht abermals zu berichten. Es genügt, daran zu erinnern, daß die Preise auf mehr als das Zwanzigfache der Friedensjahre gestiegen sind, ohne daß der Besitzer auch nur einen Pfennig Ausgabe dafür zu machen hatte. Den Frie-

denpreis des Aders kann man höchstens mit 3000 Mark für den Morgen ansehen. Danach ist zu berechnen, um wieviel ein einziger Ernteertrag den ganzen Kaufpreis übersteigt.

Friedrich Adler begnadigt. Wie die Wiener „Arbeiterzeitung“ meldet, hat Kaiser Karl nach Verurteilung der Reichsweitzelle Friedrich Adlers durch den obersten Gerichtshof die Todesstrafe nachgesehen. Der oberste Gerichtshof verurteilte Friedrich Adler nunmehr zu 18 Jahren schweren Kerker.

Die siebente Kriegsanleihe.

II. Schaßanweisungen, auslosbar mit 110 bis 120 Proz. Die siebente Kriegsanleihe wird, wie kürzlich an dieser Stelle mitgeteilt, aus 4proz. Schuldverschreibungen und aus 4proz. Schaßanweisungen bestehen. Beachtenswert ist besonders, daß der Erwerb der Schaßanweisungen die Möglichkeit der Erzielung eines erheblichen Auslosungsgewinnes in sich schließt. Gleich den mit der sechsten Kriegsanleihe ausgegebenen Schaßanweisungen werden nämlich die Schaßanweisungen der siebenten Kriegsanleihe nach einem festen Plan mit einem hohen Aufgeld durch zweimal im Jahre stattfindende Ziehungen getilgt, und zwar gelangen nicht einzelne Nummern, sondern immer ganze Gruppen zur Auslosung. Der erste Auslosungstermin ist der 1. Juli 1918, und da der Tilgungsplan der mit der sechsten Kriegsanleihe ausgegebenen Schaßanweisungen auch für die der siebenten Kriegsanleihe gelten soll, die erste Auslosung der früher ausgegebenen Schaßanweisungen aber bereits am 1. Januar 1918 erfolgt, so wird von den Schaßanweisungen der siebenten Kriegsanleihe einmalig, nämlich am 1. Juli 1918 ein entsprechend größerer Betrag ausgelost. Die Rückzahlung der gezogenen Gruppen erfolgt mit 110 Proz., so daß der Eigentümer im Falle der Auslosung außer der hohen Verzinsung einen Kursgewinn von 12 Proz. (der Zeichnungspreis beträgt 98 Proz.) erzielt. In späteren Jahren ist der durch die Auslosung entstehende Gewinn unter Umständen noch größer, weil das Aufgeld auf 15 und 20 Proz. steigen kann. Das Reich ist nämlich verpflichtet (nicht verpflichtet), am 1. Juli 1927 oder später alle bis dahin nicht ausgelosten Schaßanweisungen zur Rückzahlung zum Nennwert zu kündigen. Die Eigentümer der von der Kündigung betroffenen Schaßanweisungen haben jedoch dann das Recht, statt der Barzahlung 4proz. Zinsen, mit 115 Proz. auslosbare Schaßanweisungen zu fordern. Sind weitere 10 Jahre nach der ersten Kündigung (wohl zu untercheiden von der Auslosung) vergangen, so kann das Reich alle bis auf die mit 115 Proz. ausgelosten, nunmehr 4proz. Zinsigen Schaßanweisungen, zur Rückzahlung zum Nennwert bringen. Aber wiederum hat der Eigentümer der Schaßanweisungen das Recht, statt der Barzahlung die Auslosung von Schaßanweisungen zu verlangen, die dann noch 3½ Proz. Zinsen tragen und mit 120 Proz. ausgelost werden.

Der Auslosungsgewinn muß also mindestens 12 Proz. betragen, er kann indes auf 17 und 22 Proz. steigen. Das sind so günstige Aussichten, daß bei vielen Eigentümern der älteren 4proz. Schuldverschreibungen und der früher ausgegebenen 4proz. Schaßanweisungen der Wunsch rege werden wird, ihren Besitz in neue 4proz. Schaßanweisungen umzutauschen. Dem kommt die Finanzverwaltung entgegen. Sie hat bestimmt, daß den Zeichnern neuer 4proz. Schaßanweisungen gestattet sein soll, daneben 5proz. Zinsige ältere Schuldverschreibungen und die Schaßanweisungen der ersten, zweiten, vierten und fünften Kriegsanleihe in neue 4proz. Zinsige auslosbare Schaßanweisungen umzutauschen. Jedoch kann jeder Zeichner höchstens doppelt (sowohl alte Anleihen (nach dem Nennwert) zum Umtausch anmelden, wie er neue Schaßanweisungen gezeichnet hat. Wer also z. B. 5000 Mark Schaßanweisungen gegen Barzahlung zeichnet, kann daneben 10 000 Mark Schaßanweisungen durch Umtausch alter Anleihen erwerben.

Der letzte Tilgungstermin für die auslosbaren Schaßanweisungen ist der 1. Juli 1967. An diesem Tage müssen bis dahin nicht ausgelosten Schaßanweisungen mit 110, 115 oder 120 Proz. (je nachdem, ob der Zinssfuß der Schaßanweisungen dann 4½, 4 oder 3½ Proz. beträgt) zurückgezahlt werden. Freilich wird nur ein Teil der Schaßanweisungen in näherer Zeit, der andere erst später mit einem hohen Aufgeld ausgelost; in dessen Abt schon an sich die regelmäßige Tilgung erfahrungsgemäß auf den Kursstand eines Wertpapiers eine günstige Wirkung aus. Das Material verringert sich, was nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage ein Vorteil ist. Zudem werden die Besitzer ausgeloster Schaßanweisungen stets geneigt sein, sich Ersatzstücke zu beschaffen, um den Auslosungsvorteil in der Folge von neuem zu genießen. Es ist zu erwarten, daß die neuen Schaßanweisungen der siebenten Kriegsanleihe umso größere Beachtung der Zeichner finden werden, je mehr das Publikum die Vorteile dieses Erwerbs sich klar macht (W. L. S.)

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: T. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Innerecht, an seinem 21. Geburtstag, erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser lieber, herzenguter Sohn, Bruder und Schwager (2544) **Karl Bergwaldt** diesem grausamen Völkerringen zum Opfer gefallen ist. Er ruht mit seinen Kameraden auf dem Westfriedhof. In tiefer Trauer **Emil Bergwaldt a. Fran.** geb. Martens nebst Angehörigen.

Deutscher **Transportarbeiterverband** Ortsverwaltung Lübeck. **Todes-Anzeige.** Den Mitgliedern die traurige Nachricht, daß unser Kollege **Hans Mundt** Arbeiter, am 4. September 1917 verstorben ist. Ehre seinem Andenken! Die Beerdigung findet am Montag, d. 10. September, nachmittags 3½ Uhr, von der Kapelle am dem Vorwerk Friedhof aus statt. Umreg-Beteiligung erwünscht (2549) **Der Vorstand.**

Grabdenkmäler 2548 sehr preiswert. **Plettner & Bruhn, Granitwerk,** Falkendamm, bei der Badeanstalt.

Junge Kaninchen zu verk. und ein Blockwagen zu kaufen gesucht, 3-4 Ztr. trag. (2576) **Waisenhofstr. 35.** **Ein junger schwarzer Kater** zu veräußern. (2567) **Neißhauerstr. 100.** **Herrmann.** Mobiliar, benutzt Sofa, Garnit, Truhen, Vertik., Tisch, Schloß, stehen jetzt zum Verkauf i. Rabellog. (kein Laden) **Wahlstr. 83.** Händl. verb. (2552)

Hausstandslumpen per Pfund 12 Hg. **Neutuchabfälle** per Pfund 30 Hg. **Alte Krollhaare** per Pfund 1.00 M. **Alte Zeitungen u. Geschäftsbücher** per Pfund 5 Hg. **Knochen** per Pfund 5 Hg. **Kasser- und Kaninchenställe** **Lissauer, O. Schrauben & Schneidemaschinenfabrik.** (2566)

Carl Folkers **Möbelmagazin** 25 Marlesgrube 25. **Vollst. Wohnungseinrichtung.** **Selbstgefertigte Arbeiten.** Größte Auswahl. (2549) **Billigste Preise.** **Weitgehendste Garantie.** **Zimmereinrichtung** stets **Lieferung frei Haus** **Fernsprecher 2734.** **Kränze, Buketts und Girlanden** (2546) liefert billigst **Fr. Schmidt** Bülowsstraße 11, Marii und Dornestraße 16 a, Holstentor. **Fernsprecher 1113.**

Öffentliche Versteigerung der Eisenbahn-Fundstücken im Frachtgutschuppen. Am Montag, dem 10. d. Mts., morgens 9 Uhr beginnend, verkaufe ich auf Order der Lübeck-Büchener Eisenbahn die in früheren Monaten liegengebliebenen und nicht wieder abgeforderten verschiedenen Gegenstände, als Schirme, Stühle, Hüte, Taschen u. v. a. m., meistbietend gegen Barzahlung. (2560) **H. E. Koch,** polizeil. angestellter Versteigerer. Habe mein Rasier-, Friseur- u. Haarschneide-Geschäft jeden **Sonabend u. Sonntag** geöffnet und empfehle mich. Achtungsvoll (2545) **Otto Frauer, Friseur,** Ziegelstraße 19 c.

Sozialdemokrat. Verein Lübeck. Als weiteres Opfer des heutigen Krieges beklagen wir unseren Genossen **Heinrich Wienke.** Ehre seinem Andenken! Ferner verstarb unser Genosse **Karl Lütjohann.** Auch ihm werden wir ein ehrendes Andenken bewahren. Seine Beerdigung hat bereits stattgefunden. (2571) **Der Vorstand.**

Kraft. Arbeiterinnen sofort gesucht. (2570) **Öffentl. Arbeitsnachweis** Hotel für Frauen und Mädchen, Mengin 28, Gröbenweg. **Schwerhörige!** Neuer Hörapparat i. d. halben Preis zu verkaufen. (2571) **Glücksbergstr. 44, III.** **Genehmigte Nähmaschine u. ein Brautkleid zu verkaufen.** (2564) **Rahlestr. 36 c.**

Täglich Platzverkauf von **Braunkohlen und Holz.** **Heinr. Boye,** Lindenstraße 17 a. (2562) **Kriegsküchen.** Dienstag und Freitag Fleischkarte mitbringen. (2551)

Zeitschriften aller Art. **Bushlg. Friedr. Meyer & Co.** Johannisstraße 46. **Konzerthaus** **Zauberflöte.** Täglich Konzert von **Damenkapelle Traviata.** Anfang 7 Uhr. (2543) **L. Kock.**